Vom Wesen der Hoffnung
Von Karl Geyer

Gott hat in Seiner vollkommenen Weisheit jedem Zeitalter das Teilziel gesteckt, das auf jener Wegstrecke der Entwicklung der Gesamtmenschheit und der ihr bis dahin zuteil gewordenen Offenbarung zu erreichen möglich war oder ist. Er hat auch den Offenbarungsträgern (Propheten, Aposteln usw.) und den Heilskörperschaften, zu denen sie gesandt waren, die Gnadengaben geschenkt, deren sie bedurften und bedürfen.
Diese Dinge zerfallen in zwei Gruppen. Die eine Gruppe setzt sich aus den .Gaben und Ordnungen zusammen, die nur erzieherischen Wert besitzen und nach Erfüllung ihres Zweckes wieder hinweggetan werden. Ihre Zahl ist groß. Hierzu gehören das Gesetz sowie jegliche Art von Geboten und Verboten und Vorschriften und Anordnungen und Diensten des Alten Bundes, aber auch alle Gaben, Mittel, Methoden, Zuchtmaßnahmen und Verhaltensmaßregeln, die zur Auferbauung der Gemeinde Seines Leibes dienen. — Die andere Gruppe umfaßt die rein göttlichen Aufbaumittel. Sie sind göttlicher Natur und damit artgemäßer Ausdruck dieses Wesens. Ihre Zahl ist nur klein. Sie heißen: Glaube, Hoffnung, Liebe.
Man lese in diesem Zusammenhang einmal betend und forschend I. Kor. 12, 4—31; 13, l—13 und Eph. 4, 7—16. Da sehen wir, dass es viele Gaben und Dienste und Wirkungen gibt und dass jedem der vielen Glieder eine besondere Gnadengabe zuteil wird, die es von allen anderen unterscheidet. Alle diese Dinge aber, selbst die größten unter ihnen, wie Prophezeiungen, Sprachen und Erkenntnis, hören auf und werden weggetan; denn wenn wir umgestaltet sind in Sein Bild und Ihm gleich sein werden und Ihn sehen, wie Er ist, bedürfen wir nicht mehr dieser Hilfsmittel. Sie haben ihren Zweck erfüllt und sind zu ihrem Ziel und Ende gekommen und werden außer Wirksamkeit gesetzt, so wie das Gesetz außer Wirksamkeit gesetzt wurde, als die Erfüllung in Christo vorhanden war. Göttliches Wesen aber und göttliche Art zu handeln bleiben. Sie vergehen nimmer. «Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei!»
Wenn es Gott in Seiner Weisheit Wohlgefallen hat, viele Gaben und Mittel zur Erziehung der Gläubigen darzureichen und mancherlei Methoden anzuwenden und mehr oder weniger köstliche Wege zu zeigen (1. Kor. 12, 31), so wollen wir diese Dinge in Treue nach den göttlichen Grundsätzen und Willensabsichten anwenden und gebrauchen und verwalten. Keineswegs können wir auch nur eines davon entbehren oder geringachten, ohne Schaden zu leiden. Andrerseits aber sollen alle Gaben .und Dienste und Wirkungen ja nur zu dem Bleibenden hinführen. Sie sollen Glauben, Hoffnung und Liebe in uns wirken, oder, besser gesagt, mithelfen, dass die in unsere Herzen ausgegossene Gottesliebe sich wesensmäßig entfalte und in Glaube, Hoffnung und Liebe offenbar werde. Nur der Mensch, der aus diesen Beweggründen heraus handelt, handelt göttlich und gottgemäß. Ohne Glauben kann man Gott nicht nahen, ohne Hoffnung nicht geheiligt werden und ohne Liebe nichts zur Vollendung bringen. Diese Wesenheiten sind aus Gott und darum unvergänglich. Darum bleiben sie auch,

wenn alle Erziehungsmittel, die der Schwachheit des Menschen angepasst sind, hinweggetan werden. Deshalb aber wollen wir ihnen auch den vorzüglicheren Platz in unserem Geistesleben einräumen und uns, je länger, je mehr, mit dem Bleibenden befassen und das, was uns als Kindlein im Glauben notwendig war, dahinten lassen (1. Kor. 13, 11; Hebr. 5, 12—14; 6, l—3 und viele andere Stellen).

Den Kindlein in Christo sind die Sünden vergeben (1. Job. 2, 12—14). Das ist das Kennzeichen der Kindschaft. Es ist aber nicht normal, immer ein Kind zu bleiben, sondern es ist naturgemäß, zu wachsen und zu reifen. So wird man Jüngling und Mann. Das Kennzeichen der Jünglingschaft ist die Überwindung des Bösen. Das ist praktische Darstellung der empfangenen Kraft. Doch auch das ist nicht das letzte, sondern die volle Gemeinschaft mit Gott im Allerheiligsten, die Erkenntnis dessen, der von Anfang war. Das ist das Kennzeichen der Väter in Christo.

Wer ins Zelt der Zusammenkunft hineingeht, betritt zuerst den Vorhof. Da wird ihm Rechtfertigung zuteil. Das Mittel hierzu ist der Glaube. «Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott» (Rom. 5, 1). Vorhof — Glaube — Rechtfertigung — Friede mit Gott gehören zusammen.

In das Heiligtum hinein führt uns die Hoffnung. Sie bewirkt Heiligung. «Wer diese Hoffnung zu Ihm hat, der reinigt sich selbst, gleichwie Er rein ist» (1. Joh. 3, 3). Als Frucht der Heiligung kommen wir in den Genuss des Friedens von Gott. Heiligtum — Hoffnung — Heiligung — Friede von Gott gehören zusammen.

Vollendung aber gibt es nur durch die Liebe. Sie führt hinein ins Allerheiligste und in die völlige Wesensgemeinschaft mit Gott selbst. Die Frucht dieser Einheit ist der Friede Gottes, Sein eigner, voller Friede in uns. Darum gehören Allerheiligstes — Liebe — Vollendung — der Friede Gottes selbst zusammen.

Es gibt noch viele gottgesetzte Zusammenhänge und Parallelen, die hierher gehören. An dieser Stelle kann nur kurz darauf hingewiesen werden. Der Herr vermag sie weiter auf zuschließen. Solche Parallelen sind:

> Bitten (Vorhof) — Danken (Heiligtum) — Anbeten (Allerheiligstes). Der gute Wille Gottes — der wohlgefällige Wille Gottes — der vollkommene Wille Gottes. Schöpfung — Erlösung — Vollendung.
>
> Auferstehung der Gerechten — Auferstehung der Heiligen — Auferstehung der Vollendeten (exanastasis). Pfingsten — Tausendjahrreich — Neue Schöpfung. Sichtbare Welt — unsichtbare Welt — Gott im Licht. Erster Himmel — zweiter Himmel — dritter Himmel. Heil — Dienst — Segensmitteilung.

Alle diese Parallelen und noch viele andere stehen in einer bestimmten Beziehung zu dem dreifachen Ausdruck des göttlichen Wesens: Glaube — Hoffnung — Liebe.

Unter den dreien, die da bleiben, nimmt die Hoffnung den mittleren Platz ein. Wenn sie in besonderer Weise einmal dargestellt werden soll, wie z. B. im 1. Thessalonicher-Brief, wo die Hoffnung auf die Ankunft des Herrn und die Entrückung (sowie die damit untrennbar verbundene Heiligung) das Hauptziel des ganzen Briefes sind, steht sie auch zielmäßig am Ende (1. Thess. 1,3). Sonst

aber hält die Schrift auch an anderen Orten die normale, göttlich geregelte Reihenfolge ein. Siehe Hebr. 10, 22 (Glaube), 10, 23 (Hoffnung) und 10, 24 (Liebe). Ja, die drei folgenden Kapitel des Hebräerbriefes reden je ein ganzes Kapitel lang von diesen drei Dingen.
Es ist nun auffallend, dass im allgemeinen in den Kreisen der Kinder Gottes bei der Wortverkündigung sehr häufig vom Glauben geredet wird, oft auch (zielmäßig) von der Liebe, aber sehr wenig von der Hoffnung. Woran mag das liegen? —
Der Feind konnte es nicht verhindern, dass wir gläubig wurden. Er möchte uns aber den Weg zur Reife und Vollendung verlegen und so die Verbindung zwischen Anfang und Ziel unterbrechen. Er kennt uns und weiß, dass unsere Seele müde und matt wird, wenn ihr die Hoffnung fehlt. Darum ist es eine Taktik des Feindes, uns immer wieder zu den Anfangsgründen zurückzuführen, so dass der Herr selbst in Seinem Wort uns darüber belehrt, dass man nicht immer hierbei verweilen darf, sondern die Anfangsgründe lassen muss, um fortzuschreiten zum vollen Manneswuchse (Hebr. 6, 1). Zu diesen Anfangsgründen gehören auch Buße und Glauben an Gott. Im gleichen Kapitel (Hebr. 6, 11) werden wir aber ermuntert, zur vollen Gewissheit der Hoffnung zu gelangen und diese bis ans Ende festzuhalten.
Ohne Hoffnung gibt es keine Heiligung (1. Joh. 3, 3) und ohne das Anschauen der Verheißungen keine Reinigung (2. Kor. 7, 1). Unheilige und unreine Gläubige sind aber ein schlechtes Zeugnis für Engel und Menschen. Und das eben will der Feind! Er will verhindern, dass wir ein Wohlgeruch Christi sind, und möchte erreichen, dass wir selbst müde und matt werden. Es soll den Anschein erwecken, als sei das Evangelium keine Kraft Gottes, die schon hier alle die selig macht, die daran glauben.
Seine Gedanken sind uns jedoch nicht unbekannt, und wir möchten keinesfalls von ihm übervorteilt werden (2. Kor. 2, 11). Darum möchten wir in aller Nüchternheit im vollen Tageslichte wandeln und der göttlichen Ermahnung folgen, die uns Glauben und Liebe als Beschützer der Gedanken und Gesinnungen des Herzens empfiehlt (als Brustharnisch), und den Helm biblischgesunder Hoffnung zur Bedeckung des Hauptes, damit wir in der Gewissheit der kommenden Errettung und Seligkeit einander ermuntern und erbauen können (1. Thess. 5, l—11).
Und dies möchten wir tun! Wir möchten einander ermuntern auf dem Wege. Das gottgemäße Mittel hierzu sind die Verheißungen des Ewigtreuen. Sie erfüllen die müde Seele mit neuer Hoffnung und verleihen ihr so die notwendige Kraft, auszuharren in Kampf und Leid und mit festen und gewissen Tritten den Weg des Glaubens zu gehen bis ans Ende.
Ohne eine klare Hoffnung gibt es keinen gewissen Glauben; denn der Glaube ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft (Hebr. 11, 1). Die Hoffnung, die Gott vor uns hinstellt, ist also die Grundlage des Glaubens.
Einst waren wir ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt. Ein tiefes, aber unklares Sehnen erfüllte unsere Herzen. Da stellte die Liebe Gottes uns eine fes-

te und gewisse und unaussprechlich herrliche Hoffnung vor Augen. Diese Hoffnung ergriffen wir im Glauben und wurden so gerettet.
Es ist also so, dass von Gottes Seite aus gesehen die Liebe das erste ist, der Beweggrund, aus dem heraus Er eine Hoffnung für uns aufrichtete, die wir im Glauben ergriffen. Er kann sagen: Ich habe euch aus Liebe heraus Hoffnung geschenkt, damit Glaube in euch geweckt wird. Von uns aus gesehen lautet die Reihenfolge erfahrungsmäßig umgekehrt: Glaube, Hoffnung, Liebe.
Als die Hütte des Zeugnisses, das Zelt der Zusammenkunft, gebaut werden sollte, fing Gott in Seinem Auftrag an Mose mit dem Allerheiligsten an, bzw. der Lade darinnen. Dann kamen die Gegenstände des Heiligtums und dann die des Vorhofs. Bei der Errichtung aber durch die Hand der beauftragten Menschen ging man von außen nach innen und errichtete zuerst den Vorhof, dann erst das Heiligtum und zuletzt das Allerheiligste. So ist es auch hier bei den drei göttlichen Wesenheiten: Liebe, Hoffnung, Glaube, die für unsere Erfahrung zu Glaube, Hoffnung, Liebe werden.
Glaube erwächst nur auf dem Boden der Hoffnung. Wer darum Glauben wecken möchte, muss Hoffnung verkünden! Und eben dies wollen wir.

Der Geber der Hoffnung

Das tiefste Sehnen und Verlangen des Geschöpfes geht dahin, aus der Knechtschaft der Sterblichkeit und Vergänglichkeit herauszukommen und Anteil zu erhalten am unvergänglichen Wesen Gottes. Diese Sehnsucht kann durch nichts Erschaffenes gestillt werden, und kein Geschöpf vermag dem anderen diese Gottnatur mitzuteilen. Gott selbst ist allein imstande, Sein unsterbliches Gotteswesen dem Geschöpf zeugend zu vermitteln. Darum kann auch die Hoffnung, die unserem Sehnen Erfüllung verheißt, nur von Ihm gegeben werden, und zwar geschenkweise, als Ausdruck Seiner Gnade und Güte.
Gott ist ja Liebe, und Liebe sucht nicht das Ihre, sondern das, was des ändern ist. Geben ist seliger als Nehmen. Wer könnte die Seligkeit des Gebens besser und tiefer empfinden, als der selige Gott?
Das höchste, was Gott zu geben hat, ist Er selbst. Im Sohn der Liebe tat Er diesen Schritt der Dahingabe Seiner selbst an die sterbende Welt. Gott war in Christo! In Christo hat Er uns alles geschenkt! Was sollte Er uns noch vorenthalten von allen Seinen Werken, von allem, was Er hat, nachdem Er das größte, Sich selbst, bereits in Christo geschenkt hat? — Nicht das kleinste behält Er zurück! Alles hat Er uns in Christo geschenkt! Alles ist euer! Das All ist euer!
Gott aber sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe! Er selbst ist unser, und wir sind Sein für alle Äonen. Nichts mehr kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn.
Welch ein Wandel! — Einst waren wir tot in Vergehungen und Sünden und gingen unseren Weg dahin, wie auch die übrigen: ohne Hoffnung in der Welt (Eph. 2, 12). Wo keine wirkliche Lebensverbindung mit Gott besteht, gibt es auch keine gewisse und lebendige Hoffnung. Nun aber sind wir mit Gott versöhnt, und die herrlichste aller Hoffnungen ist unser festes und sicheres Teil: «Wir werden Ihm gleich sein» (1. Job. 3, l—3). Christus, der Lebensträger und Lebensmittler, wohnt in uns. Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit (Kol. l, 27)!

Solche Hoffnung kann nur einer geben: der lebendige Gott selbst. Dazu aber bedurfte es eines besonderen Erweises Seiner unvergänglichen Kraft. Er ging (in Christo) in den Tod und offenbarte dann durch die Auferstehung, dass wahres Leben vom Tode nicht gehalten werden kann. Vorher war nie ein Mensch aus den Toten wiedergekommen, um nie mehr zu sterben. Durch die Auferstehung Jesu Christi wurde erst Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht (2. Tim. I, 10; 1. Petr. I, 3). Und durch diese Tatsache erst wurde erwiesen, dass die Hoffnung auf Anteil an der Unsterblichkeit Gottes nicht durch den Tod vernichtet wird, sondern dass die Unterwerfung unter die Knechtschaft der Sterblichkeit gerade die Tür der Hoffnung ist, indem das Geschöpf durch den Tod freigemacht wird vom vergänglichen Wesen und durch die Auferstehung für immer Anteil hat an der Unsterblichkeit. So hat der Vater selbst uns wiedergezeugt zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten (1. Petr. I, 3).

Damit ist unsere Hoffnung für immer fest und sicher und gewiss. Gott selbst gab sie uns. Er richtete sie vor uns auf und schenkte sie uns umsonst aus Gnaden. Er ist der alleinige Geber aller wahren Hoffnung. Geschöpfe können nur Geschöpfliches geben. Aber das Erscheinende ist eben nur Schein und bleibt nicht für immer. Bleibendes kann nur der Bleibende geben, Gott.

So bezeugt Er es uns auch selbst in Seinem Wort. In 2. Thess. 2, 16 lesen wir: «... unser Gott und Vater, der uns geliebt und uns ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben hat durch die Gnade ...» Und Rom. 15, 13 lesen wir: «Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, damit ihr überreich seid in der Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.»

Der Gott der Hoffnung! Ja, das ist nur Er, der lebendige Gott. Alle Götzen müssen dahinfahren und vergehen und haben keinen Bestand. Wahre Hoffnung hat nur Er, der Seiende, der Bleibende. Ehe irgend etwas Sichtbares vorhanden war, durch das Er sich kundmachen und offenbaren konnte, stand der Plan der Zeitalter fertig vor Ihm. Er war sich auch Seiner eigenen Macht bewusst, diesen Plan bis in die letzten Einzelheiten hinauszuführen, und zwar herrlich zu vollenden. «Alles, was Er will, das tut Er auch.» — «All meinen Willen mache zur Tat Ich.» — Er ist sich aller Seiner Werke von jeher bewusst, und im Geiste steht von Anbeginn alles fertig vor Ihm. Wie könnte es da für Ihn irgendeine Ungewissheit geben, dass Seine eigene Hoffnung zuschanden würde und Seine Gottessehnsucht nicht in Erfüllung ginge? — Seine Hoffnung ist das Allergewisseste und Sicherste, das es überhaupt gibt. Er hat sich in Seiner Weisheit nichts vorgesetzt, was Er nicht erfüllen kann und will. Was sollte Ihm zu tun verwehrt sein? — Keine geschöpfeichen Begrenzungen hemmen Ihn in Seinem Wollen und Wirken. Sein Tun ist so vollkommen wie Sein Planen. Er weiß alles zuvor, und zu keinem Seiner Pläne und Verheißungsworte wird man die Erfüllung vermissen. Er kann alles erhoffen, was Er will, denn Er macht all Seinen Willen zur Tat. Seine Hoffnung umfaßt die gesamte Schöpfung, die Er zu 'derselben herrlichen Freiheit erheben will, wie die Söhne Gottes sie erlangen. Darum hat Er selbst sie der Sterblichkeit unterworfen auf Hoffnung. Niemand sonst konnte sie der Sterblichkeit unterwerfen auf Hoffnung. Geschöpfe können ein-

ander in den Tod bringen, aber nicht mehr heraus. Gott aber macht selbst den Tod, den Vernichter alles Erschaffenen, zu einem Tor der Freiheit und das Tal des Fluches und des Verbannungsgerichts zu einer Tür der Hoffnung (Jos. 7, 24—26; Hosea 2, 15).

Wer ist Ihm darin gleich? — Wer vermag solches? — Nur Er, der Gott der Hoffnung!

Wer das einmal erkannt hat, setzt seine Hoffnung auf nichts Erschaffenes mehr. Er streckt sich danach aus, an der Hoffnung Gottes immer völligeren Anteil zu bekommen.

Diese Hoffnung enttäuscht nie und beschämt nicht. Sie lässt deshalb auch die Seele nicht ermatten, wie das immer dann eintritt, wenn ungesunde Hoffnungen die Seele berauschten, die Erfüllung aber ausbleibt. Auf jeden Rausch folgen Jammer und Enttäuschung. Dann wird die Seele müde und die Kniee werden wankend und der Lauf wird unsicher. Die echte, wahre Hoffnung aber, die uns der Geist Gottes vermittelt, ist ein Wesensteil des Gottes der Hoffnung. Sie ist darum so gewiss und bleibend, so beseligend und voller Kraft wie der, von dem sie kommt. Wer diese Hoffnung hat, wird nicht müde im Glaubenskampf, sondern darf mit dem Vorbild der Söhnegemeinde, Paulus, bekennen: « Da r u m werden wir nicht müde.»

(Wird fortgesetzt.)

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer †

In Heft 2 dieses Jahrgangs begannen wir mit dem Abdruck dieser wichtigen und wegweisenden biblischen Betrachtung von Karl Geyer. Es war dort einleitend von den drei bleibenden göttlichen Wesenheiten Glaube — Hoffnung — Liebe die Rede sowie von Gott als dem Geber der Hoffnung.
In diesem und den folgenden Heften wird die Veröffentlichung nun fortgesetzt, und zwar nach folgender Gliederung des Verfassers:
Der Inhalt unserer Hoffnung
Der Künder der Hoffnung
Der tragende Grund unserer Hoffnung
Der Umfang der Hoffnung
Die Einheit der Hoffnung
Das Wesen der Hoffnung:
a) Die Hoffnung als Anker der Seele
b) Hoffnung als wesenhafte Verbindung mit dem Zukünftigen
c) Hoffnung als innere Einstellung und Ausrichtung auf den Kommenden und das Kommende
d) Hoffnung als Sehnsucht nach dem Vollkommenen
e) Hoffnung als Verlangen nach dem Empfang der vollen Gnade
f) Hoffnung als glückselige Erwartung der Erscheinung der Gottes- und Christusherrlichkeit
g) Hoffnung als das Wohnen des Geistes im Heiligtum Gottes
h) Hoffnung als das heilige Heimweh nach dem Unerschütterlichen und Unvergänglichen
i) Hoffnung als das Sehnen des Geistes nach Ewigkeit inmitten der Zeit
j) Hoffnung als Suchen und Sehnen nach dem, das droben ist, und als das Ruhen und Bleiben in ihm im Geiste
k) Hoffnung als das sehnsüchtige Harren der ganzen Schöpfung nach dem Offenbarwerden des wahren Lebens
1) Hoffnung als das Sehnen des Geschöpfes nach Aufhebung der Spannung zwischen Vergänglichem und Unvergänglichem
m) Hoffnung als die Erwartung, daß der Unterschied zwischen Leid und Seligkeit beseitigt wird
n) Hoffnung als das Sehnen des Geistesmenschen, ausheimisch zu sein vom Leibe und einheimisch zu sein beim Herrn
o) Hoffnung als der Ausblick nach den Dingen, die bereitstehen, geoffenbart zu werden
p) Hoffnung als das Streben nach dem Ziel in der freudigen und gewissen Überzeugung, daß alles zum guten Ende kommt
q) Hoffnung als das Sehnen nach Vollendung alles Unvollendeten
r) Hoffnung als der Widerhall aller Sehnsucht des Gottes der Hoffnung in den Herzen der Gläubigen
s) Hoffnung als das Teilnehmen des Geistes an den Vollendungszielen Gottes

t) Hoffnung als das Schauen des Glaubens auf das Ziel
Die Eigenschaften der Hoffnung:
a) Eine lebendige Hoffnung
b) Eine glückselige Hoffnung
c) Gute Hoffnung
d) Bessere Hoffnung Arten der Hoffnung:
a) Die Hoffnung der Gerechtigkeit
b) Die Hoffnung der Herrlichkeit
c) Die Hoffnung der Seligkeit
d) Die Hoffnung des ewigen Lebens
e) Die Hoffnung des Evangeliums
f) Die Hoffnung Seiner Berufung
Die Heiligung als Wirkung der Hoffnung

Der Inhalt unserer Hoffnung

Die Hoffnung Gottes wird durch kein Geschöpf verwirklicht, durch nichts Erschaffenes. Der Sohn der Liebe ist der Garant und Bürge für die Einlösung aller Gottesverheißungen. In Ihm sind sie alle Ja und Amen (2. Kor. I, 20). In Ihn hat der Vater die ganze Fülle Seiner Gottheit ergossen und Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. In Christo sind verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis. Durch Ihn hat der Vater die Welt gemacht (Kol. I, 15—17; Joh. I, 1—3); durch Ihn versöhnte Er sie (Kol. I, 19. 20); durch Ihn vollendet Er sie auch und führt das ganze All in die Fülle (Eph. I, 10. 23). So enthüllt und offenbart Er sich im Sohn und durch den Sohn auf das völligste. Darum hat der Vater Seine ganze Hoffnung auf den Sohn gesetzt.
Auf wen könnten wir da unsere Hoffnung setzen, wenn nicht auf Ihn?
Christus ist auch unsere Hoffnung! — «Christus Jesus, unsere Hoffnung» (1. Tim. 1,1).«... die wir zuvor auf den Christus gehofft haben» (Eph. I, 12). «... auf welchen auch ihr gehofft» (Eph. 1,13).«... auf Christum Hoffnung haben» (1. Kor. 15, 19). «Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit» (Kol. I, 27).«... Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus» (1. Thess. 1,3).
Der Vater hofft, daß der Sohn uns zu Ihm bringt. Wir hoffen dasselbe.
Der Vater hofft, daß der Sohn alle Verheißungen einlöst. Wir hoffen dasselbe.
Der Vater hofft, daß der Sohn die Sünde abschafft mit allen ihren Folgen. Wir hoffen dasselbe.
So hoffen auch wir nur auf den Sohn, den beauftragten Willensvollstrecker des Vaters. Jegliche andere Hoffnung ist nicht göttliche Hoffnung, sondern geschöpfliche.
Im Sohn begegnet unsere Hoffnung der des Vaters. So haben wir mit dem Vater die Gemeinschaft der Hoffnung. Nur im Sohn und durch den Sohn haben wir wahre, wesenhafte Gemeinschaft mit dem Vater, und Glaube, Hoffnung und Liebe fließen von beiden Seiten ineinander zu vollendeter Einheit.
Ohne den Sohn sind wir nichts und haben keinen Anteil am göttlichen Wesen. Eine entsetzliche Erwartung müsste uns die Zukunft verdunkeln. Im Sohn aber

ist alles unser herrliches Teil, was der Vater selbst Ihm gab; und Er gab Ihm alles.
Die Glieder Seines Leibes sind in der Kraft eines unauflöslichen Lebens mit Ihm, dem Haupte, verbunden. In Ihm sind wir erwählt, berufen, erlöst, gerechtfertigt und verherrlicht. Wenn Er sich offenbart in Herrlichkeit, dann werden auch wir mit Ihm geoffenbart in Seiner Herrlichkeit. Alles, was uns betrifft, ist von Ihm, dem Haupte, abhängig. Auf wen sollten wir da hoffen, als nur auf ihn?

«Christus Jesus, unsere Hoffnung!»

Wo ist eine Hoffnung, die solcher Hoffnung gleich ist? — Gibt es im ganzen All einen einzigen erschaffenen Gegenstand, der dem Sohne auch nur entfernt ähnlich wäre? — Wer besitzt außer Ihm Wesensgleichheit mit dem Vater? — Wem hat der Vater noch solche Vollmacht gegeben wie dem Sohn, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist? — Wen hat der Vater damals zu Seinem Mitberater gemacht unter allen Geschöpfen? — Niemand! Nur der Sohn der Liebe, der unerschaffene, aus dem Wesen des Vaters gezeugte Gottessohn war bei Ihm, und in Ihm fasste und besiegelte der Vater alle Seine Pläne, als überhaupt noch kein Geschöpf ins Dasein gerufen war. Wer ist dem Sohne gleich?
Auf Christus ruht die Hoffnung Gottes. Auf Ihm ruht auch unsere Hoffnung. Das ganze All, die gesamte Schöpfung, die mit vorgerecktem Halse die Offenbarung der Söhne Gottes erwartet, die mit dem Christus offenbar werden, hofft auf Ihn.
Die Einlösung unseres Erbes und die Erscheinung unseres Hoffnungsgutes sind gebunden an die Erscheinung Jesu Christi. Wenn Er, der Christus, unser Leben, geoffenbart wird, dann werden auch wir mit Ihm geoffenbart werden in Herrlichkeit (Kol. 3, 4). Deshalb ist die Erscheinung Seiner Herrlichkeit für uns eine glückselige Hoffnung (Tit. 2, 13). Käme der Herr nicht wieder, so hätten wir selbst nie eine Verherrlichung und auch nie eine Offenbarung vor der Welt zu erwarten. Dann gäbe es auch nie ein Weltgericht und nie eine Welterneuerung. Der Ausgang der Weltgeschichte wäre ein hoffnungsloses Versinken ins Nichts. Weder der einzelne noch das Weltganze hätten eine Vollendung zu erwarten. Das sehnsüchtige Harren der Schöpfung würde ebenso in Enttäuschung enden wie die Hoffnung der Gläubigen.
Aber Gott hat uns ein Unterpfand gegeben, daß Er das verheißene Erbe einlöst: Seinen Geist. Der Geist aber erinnert uns stets an diese Einlösung und an den Einlösenden, an Christus. So bleibt auch für die Zukunft Christus unsere Hoffnung. An Ihn ist sie gebunden. Niemand sonst vermag das Erbe einzulösen als der, dem es der Vater für uns gab, der es im Auftrag des Vaters für uns bereitstellte und versiegelte und der es dereinst übermittelt. Erst die Tat-Sache Seiner Wiederkunft in Herrlichkeit macht unsere Hoffnung zu einer glückseligen und lässt uns mit Freuden den Tag erwarten, da Er kommt.
Der da kommt, ist derselbe, der heute in uns und bei uns ist, der da war, ehe die Welt war. Die Hoffnung alles Erschaffenen kann ja nur auf einem Wesen ruhen, das nicht gefangengehalten ist von den Gesetzen des Werdens und Vergehens. Nur in einem ist dieses göttliche Wesen dargestellt: in Christus. Er war vor den Äonen, und die Äonen wurden durch Ihn. Sein sind Zeit und Raum. Er

ist der Herr über alles. In Ihm war das Leben, die unvergängliche Wirklichkeit, die Wahrheit, das Bleibende.
Jesus Christus ist seit Anbeginn alles Weltgeschehens der Träger aller H Öffnungen. Er ist es, der auch heute das All trägt mit dem gewaltigen Wort Seiner Kraft und der es in den kommenden Zeitaltern immer weiterträgt, dem Ziel seiner Bestimmung entgegen. Er ist der Mann des göttlichen Vertrauens. Auf Ihn hoffen, heißt gottgemäß, gottgewollt und gotteswürdig hoffen. Jede andere Hoffnung wird zuschanden. Alle Hoffnungen auf Geschöpfe sind eitle Hoffnungen. Eine Hoffnung bleibt: Christus! Die bleibt, weil sie aus dem Bleibenden herkommt und in ihrem ganzen Wesen göttlich ist. Darum bleibt sie auch dann, wenn das Vollkommene gekommen ist. Immer weiter entfaltet sich ja das Leben, das im Vater ist und in Seinem Sohne Jesus Christus, und das dann auch im All sein wird. «Das All gezeugt ins Leben» und «Gott alles in allem.» — Der Mehrung des Lebens aber wird kein Ende sein. Unerschöpflich ist die Fülle des Lebens in Gott und in Christo. Immer weiter entfaltet sich dieses Leben in alle Zukunft hinein und lässt uns erkennen, daß wir eine wachsende Hoffnung haben auf immer Größeres. Denn wir haben eine lebendige Hoffnung, den, der das Leben ist, dessen Mehrung kein Ende haben wird: Christus, die Hoffnung der Herrlichkeit.

Der Künder der Hoffnung

Was im Herzen Gottes an Hoffnung lebt, vermag nur der Geist zu erforschen, der in Gott ist (1. Kor. 2,9—13). Kein Geschöpf war Gottes Mitberater, und die Ziele der Herrlichkeit sind in keines Menschen Herz gekommen. Menschenzungen und Engelzungen können die Tiefen der Gottheit nicht verkünden, weil kein erschaffener Geist in seiner Begrenztheit die Tiefen Gottes zu erforschen vermag. Nur der Geist Gottes selbst vermag es auszusprechen, was in Gott ist.
Wo dieser Geist in ein Herz ausgegossen ist, macht Er kund, was von Anfang war. Er vermittelt uns die Erkenntnis Gottes selbst, so daß wir den erkennen dürfen, der von Anfang ist, und das, was Er uns zuvor zu unserer Herrlichkeit bereitet hat.'
Ohne den Geist ist es unmöglich, Gott zu erkennen.
Es ist deshalb der Inhalt eines der Gebete der Söhnegemeinde, die uns Paulus überlieferte, so, wie er sie vom Herrn empfangen hatte (denn Christus lebte in ihm und redete aus ihm und durch ihn), daß uns die Erkenntnis der Hoffnung Seiner (des Christus) Berufung geschenkt werden möge durch den Geist der Weisheit und Offenbarung (Eph. I, 15—20; vergl. auch Kol. I, 3—10). Und in Rom. 15,13 wünscht uns der Apostel, daß der Gott der Hoffnung uns erfülle mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, damit wir überreich seien in der Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.
Es bedarf also eines besonderen Geschenkes des Vaters der Herrlichkeit und einer besonderen Kraftwirkung des durch Ihn geschenkten Heiligen Geistes, um die Hoffnung der Berufung des Christus mit erleuchteten Augen des Herzens gewiss zu erkennen und um in der Hoffnung überreich zu sein.
Der Geist Gottes ist ja ein Geist der Fülle und der Vollkommenheit. Die Zahl der Vollkommenheit ist sieben. Die Schrift stellt Ihn uns deshalb auch in Seiner sie-

benfältigen Gestalt und Wirkung vor Augen. Auf dem Sohn der Liebe, dem Wurzelspross Isais, ruhte Er in Seiner Fülle (Jes. 11,1.2). Auf Ihm ruhte

l. der Geist des Herrn,
2. der Geist der Weisheit und
3. der Geist des Verstandes,
4. der Geist des Rates und 5. der Geist der Kraft,
6. der Geist der Erkenntnis und 7. der Geist der Furcht des Herrn.

In Offb. 3, l bezeichnet sich der Herr selbst (vergl. Offb. l, 12—20) als den, der die sieben Geister Gottes hat.

Dieser siebenfache Geist soll auch Seinen Gliedern gegeben werden. Sie sollen mit dem Geiste erfüllt werden (Eph. 5,18 [b]), bis daß sie erfüllt sind zur ganzen Gottesfülle (Eph. 3,19).

Als wir einst die Erkenntnis unseres Verlorenseins empfingen, streckten wir •uns heilsverlangend nach dem Mittler des unauflöslichen Lebens aus, nach Christus. Ihm legten wir uns hin in unserem ganzen erdgebundenen, geschöpflichen Zustand mit all seinen Schulden, Sünden und Mängeln, mit all seinem Unvermögen, das Herrlichkeitsziel Gottes selbst zu erreichen. Nur Er, der Mittler, kann Heil und Leben und Seligkeit und Herrlichkeit geben. Darum übergaben wir Ihm alles, was wir sind und haben, und machten Ihn zum Herrn unseres Lebens.

Dieses aber: Jesum als alleinigen Retter und Heilsbringer zu erkennen und als Herrn anzuerkennen, ist eine Folge der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in uns. «Niemand kann Jesus einen Herrn heißen ohne den Heiligen Geist» (1. Kor. 12,3). Man kann zwar ohne den Heiligen Geist für wahr halten, daß Jesus in Bethlehem geboren wurde, in Nazareth lebte und auf Golgatha starb. Die Anerkennung dieser geschichtlichen Tatsachen hat jedoch nichts damit zu tun, daß man sich als hilfsbedürftigen Sünder erkennt, der ohne das Heil in Christo kein göttliches Leben aus sich selbst erzeugen kann. Die meisten Namenchristen, die Jahr für Jahr die Erinnerung an die Geburt zu Bethlehem feiern, würden sich entrüstet wegwenden, wenn wir sie nach der Gewissheit der Vergebung der Sünden und dem persönlichen Empfang des Lebens aus Gott fragten. Wohl können wir das Evangelium allen anbieten; aber heilsverlangend können wir die Menschen nicht machen. Das kann nur der Geist Gottes. Wo aber ein Menschenherz durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes heilsbedürftig wurde, streckt es sich sehnend aus nach dem Heil in Christo und ruft: «Sei auch mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat!» Dies, Jesum zum Herrn seines Lebens machen und Ihn als Herrn bekennen, Jesum einen Herrn heißen, kann niemand ohne den Heiligen Geist.

Während das Fürwahrhalten eine Sache des Verstandes ist, ist der Glaube eine Angelegenheit des ganzen Menschen. Er schließt eine klare Erkenntnis des Verlorenseins und der persönlichen Heilsbedürftigkeit sowie eine bewusste und völlige Lebensübergabe an den Heils- und Lebensmittler Jesus Christus ein. Hierdurch unterscheidet sich für immer der seelisch-fromme Mensch von dem wirklich erneuerten Geistesmenschen. Der Geist ist Leben; alles andere ist natürliche, religiöse Frömmigkeit.

Das Bekenntnis: «Jesus ist der Herr! Er ist auch der Herr meines Lebens!» ist der erste Teil des Werkes, das der Heilige Geist an uns vollbringt. Er will aber ein vollkommenes Werk an uns ausrichten. Deshalb bittet Paulus, n a c h-d e m er von dem Glauben an den Herrn gehört hat, der in den Ephesern ist, daß ihnen nun nach dem Empfang des Herrengeistes auch die anderen Geister Gottes geschenkt werden möchten. Das Werk des Herrengeistes ist ein Einzelwerk. Alle anderen Werke des Heiligen Geistes sind Doppelwirkungen zweier verbundener Geister. In Jes. 11, 1. 2 sehen wir, daß die sieben Geister so aufgezählt sind, daß der erste Geist, der Herrengeist, allein steht. Die sechs anderen Geister stehen paarweise. Drei Paare sind je durch «und» zusammengebunden.
Das erste Paar bilden der Geist der Weisheit und des Verstandes (des Verstehens, der Kundmachung oder Offenbarung). Darum bittet auch Paulus, nachdem sie den Herrengeist empfangen hatten, daß ihnen der Geist der Weisheit und Offenbarung geschenkt werden möge zur Erkenntnis Seiner (Gottes) selbst, damit sie, erleuchteten den Augen ihres Herzens, wissen, welches die Hoffnung Seiner Berufung ist.
Während also der Glaube an den Herrn ein Werk des Herrengeistes ist, der uns aus Sklaven der Sünde zu Sklaven Jesu Christi machte, ist das Erfülltwerden mit der überreichen Hoffnung, die in Christo unser Teil ist, eine Folge des Erfülltwerdens mit dem Geiste der Weisheit und der Offenbarung. So, wie die Kraft Gottes in ihrer überschwänglichen Größe in dem Christus wirkte, als Gott Ihn aus den Toten wiederbrachte, so soll sie auch an uns, den Glaubenden, offenbar werden. Durch die Auferstehung Jesu Christi wurden wir wiedergezeugt zu einer lebendigen Hoffnung. Diese Hoffnung soll nun für alle Kreatur ihre ständige Darstellung finden in den Gliedern Seines Leibes. Es bedarf daher der gleichen Kraftwirkung des Vaters der Herrlichkeit, dieses Auferstehungsleben als die Hoffnung des gesamten Alls in uns darzustellen, wie Er sie bei der Auferstehung Jesu Christi zur Anwendung brachte (Eph. I, 15—23; bes. V. 19 und 20). Je schwächer die Darstellung des wirklichen Lebens in uns ist, um so ärmer ist auch die Hoffnung für uns und andere. In dem gleichen Maße, in dem durch die Kraftwirkung des Heiligen Geistes das wahre Leben in uns ausgestaltet und durch uns dargestellt wird, werden wir selbst durch das Vorhandensein dieser untrüglichen Kennzeichen in unserer Hoffnung reicher und gewisser, ja, wir werden überreich in der Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.
.Darum sind nur Geistesmenschen auch Hoffnungsmenschen! Wer im Diesseits versinkt oder die Sehnsucht seiner Seele auf Sichtbares lenkt, wird stets enttäuscht werden. Keine lebendige, gewisse und frohe Hoffnung erfüllt ihn. Darum ist der Reichtum an Hoffnungsgut, den wir in uns tragen, einer der Gradmesser geistlicher Gesinnung überhaupt. Die Kraft der Hoffnung ist eine Darstellung der Kraftwirkung des Geistes Gottes in uns. (Mit leuchtendem Antlitz spiegeln wir die Herrlichkeit wider, die durch die seligmachende Kraft des Evangeliums in uns gewirkt wurde.
Der Herr mache uns überreich in der Kraft des Heiligen Geistes und damit auch in der Hoffnung!

Der tragende Grund unserer Hoffnung

Als Gott den Erben der Verheißung die Unwandelbarkeit Seines Ratschlusses überschwänglicher beweisen wollte, tat Er zu dem Verheißungswort noch einen Eid dazu, auf daß wir durch zwei unveränderliche Dinge (wobei es unmöglich war, daß Gott lügen sollte) einen starken Trost hätten, die wir Zuflucht genommen haben zum Ergreifen der vor uns liegenden Hoffnung (Hebr. 6, 17. 18). Seine Zusage, das Wort der Verheißung, hätte allein genügt, dem Glaubenden jeden Zweifel zu nehmen. Denn Gott löst Sein Wort ein! Er lügt nicht! Um aber Sein Wesen zu offenbaren und sich als den zu erweisen, dessen Wille zur Gemeinschaft mit dem Menschen unwandelbar ist, band Er Sich selbst mit einem heiligen Eide offen vor der ganzen Schöpfung an die Verheißung. Damit will Er bezeugen: Wenn Ich nun diese Verheißung, zu segnen und zu mehren, nicht einlöse, dann bin Ich nicht Gott.

Solch ein gewaltiger Ernst steht hinter Seinem Entschluss, dem Geschöpf Güte und Huld zu erweisen. Seine eigene Gottesmajestät und Schöpferehre setzt Er aufs Spiel. Um den schwachen Glauben zur vollen Gewissheit der Hoffnung zu führen, tritt Gott mit einem Eide ins Mittel. Nun muss es sich erweisen, ob Gott wirklich Gott ist und kein Geschöpf. Geht von der Verheißung auch nur ein Wort nicht in Erfüllung, dann hat Er versagt. Kann Er aber einmal versagen, dann kann Er es auch noch mehr. Dann aber ist Er fehlbar und nicht vollkommen. Wo gibt es dann überhaupt noch einen festen Grund der Hoffnung, auf den das Geschöpf seine Zukunft bauen kann?

Es liegt ein heiliger, erschütternder Ernst in diesem Eidschwur Gottes. Seine ganze Gottheit setzt Er zum Pfände. Er will nicht mehr Gott sein, wenn Er das nicht tut, was Er verhieß. Ja, Er kann dann auch nicht mehr Gott sein, weil Er unvollkommen wäre, wenn Er versagte.

Du Menschenkind, — du Gotteskind, — siehst du denn nicht, daß du gesegnet werden musst, wenn Er selbst Gott bleiben will? Und da hast du noch hier und da, vielleicht sogar öfters, die Teufelspest des Zweifels im Herzen, ob Gott es auch wirklich so meine, und ob Er es auch gewiss und völlig so hinausführe, wie Er sagte — wie Sein Wort es berichtet?

Hier ist der Grund der Hoffnung, da deine Seele Anker werfen kann! Auf diesen unerschütterlichen Grund kannst du in voller Gewissheit und unbedingtem, restlosem Vertrauen deine Zukunft bauen. Gott ist Gott. Sein Wort ist wahr. Er kann nicht lügen. Sein Eid, an den Er Seine eigene Zukunft, Sein ganzes Gottsein band, ist in deinen Händen. Du hast Sein Wort und Seinen Eid. Willst du mir noch einen anderen Grund nennen, auf den du deine Zukunft so sicher bauen könntest, ohne je zu zweifeln, daß auch alles so wird, wie es verheißen ist und wie du hofftest?

Und wie schwört Gott! — Keine einzige Bedingung ist in Seinem Eid. Es ist kein Bund auf Gegenseitigkeit wie etwa das Gesetz. Dort heißt es: «W e n n du alle diese Dinge beobachtest und sie tust, dann will Ich...» Da konnte es ja gar» nicht ausbleiben, daß das Geschöpf versagte, weil es infolge seiner natürlichen Schwachheit nicht imstande war, das Gesetz zu erfüllen. Damit aber war der Bund gebrochen. — Anders ist es hier bei der Verheißung. Da schwört Gott ein-

fach, daß Er geben und schenken und segnen und mehren will. Um Seiner selbst willen tut Er dies alles. Er fragt nicht, ob der Verheißungsempfänger wünscht, ein Land zu sehen, noch ob er es geschenkt haben möchte, noch ob er gesegnet sein wolle auf allerlei Weise. Gott sagt einfach: «Ich will...», nicht aber: «Wenn du ..., dann will Ich.»

Denke doch einmal darüber nach: Gott will! Er, der Unveränderliche, der all Seinen Willen zur Tat macht, Er will! Wer kann Ihn hindern? Es gibt ja gar nichts, was Ihn hindern könnte. Alles Erschaffene ist ja aus Ihm und besteht in Ihm und durch Ihn. Selbst Satan, der Feind Gottes, kann ohne Ihn nicht existieren noch handeln. Siehe Hiob I und 2! Satan darf nur tun, was ihm erlaubt wird. Von unserem Haupte fällt kein Haar ohne Gottes Willen. Die Haare, die du morgens achtlos wegwirfst, hat Er gezählt! Hast du sie auch gezählt? — Nein, dazu sind sie dir gar nicht wertvoll genug. Ihm aber ist auch das Unwichtigste an dir noch wichtig genug, um es so zu ordnen, daß nichts ohne Seinen Willen geschieht, ja, alles dir zum Guten mitwirkt. Und dieser Gott, den niemand in Seinem Tun hindern kann, der täglich dein ganzes Leben mit all seinen Wichtigkeiten und Unwichtigkeiten in Seiner Hand hält und prüft und ordnet und es sich vollenden lässt nach Seinem Rat und Willen, dieser Gott ist es, der den Eid tat, Er wolle, ja, Er könne nicht mehr Gott sein, wenn Er nicht alles, was dich betrifft, deine ganze Zukunft, und die der ganzen Schöpfung, zum herrlichen Ziel und Ende führe.

Ist dir dieser Gott Sicherheit genug für deine Zukunft? — Sind dir das Wort der Verheißung und das Wort des Eidschwurs Felsengrund genug, auf den du hintreten kannst für jetzt und immerdar? — Dann lies noch einmal glaubend und betend Hebr. 6,11—20 und dazu Rom. 15,4.

Alle diese Dinge, die den Glaubensmenschen aller Zeiten widerfuhren, hat Gott in Seinem Wort niedergelegt zu unserer Belehrung, auf daß wir dadurch zum Ausharren ermahnt werden und durch die Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben.

Wie könnten wir auch ausharren ohne diesen Felsengrund des Wortes, ohne diese Belehrung über die Absichten Gottes mit uns und der ganzen Schöpfung? — Jede Seele ermattet, die nicht auf das Ziel schaut. Wer den Sinn und Zweck des Lebens nicht erfasst und das Ziel nicht erkennt, für den wird das Dasein sinnlos und zwecklos, und ohne Ziel und Plan irrt er umher, ein müder Erdenwanderer. Wie soll er den Daseinskampf bestehen und siegreich gestalten?

Gott aber, der Stärkste der Starken, trägt uns, die Schwachen, damit wir nicht umkommen. Er erfüllt uns mit überreicher Hoffnung und befähigt uns dadurch zum Ausharren. Im Ausharren aber machen wir die Erfahrung, daß wir jetzt schon im Geiste all das genießen dürfen, was wir später im Schauen einmal ererben. So trägt das Ausharren reichsten Lohn in sich und gewährt uns ein Angeld auf Zukünftiges. Damit aber wird die Hoffnung als etwas Wesenhaftes, Wirkliches, Sicheres erwiesen. So wächst die Gewissheit der Hoffnung gerade im Ausharren. Beide aber, das Wort der Schrift als tragender Grund und das Ausharren als bestätigende Erfahrung, vermitteln uns Hoffnung.

Der starke Gott trägt uns, damit wir fähig werden, andere zu tragen. Was Er von uns erwartet, muss Er selbst zuvor in uns wirken (Hebr. 13, 20. 21). Dadurch aber entsteht in allen eine Gemeinsamkeit des Erkennens, die auch äußerlich zu einer praktischen Gemeinschaft des Handelns führt.
Der Gott des Ausharrens und der Ermunterung erzeugt durch den gleichen Grund der Hoffnung und durch das gleiche Ziel der Hoffnung auch eine gleiche Willensrichtung in allen Hoffenden und die gleiche geistliche Gesinnung, die Christo Jesu gemäß ist (Rom. 15, l—7). Hoffnungsmenschen schauen in die Zukunft und erwarten den wiederkommenden Christus, den Träger der Hoffnung. Diese Erwartung ist nicht begründet in irgendwelchen eigenen Wünschen, noch ist sie ein Ergebnis menschlicher Phantasie, sondern sie ist erwachsen aus dem Wort der Verheißung und dem Eidschwur Gottes selbst. Hoffnungsmenschen haben ihre sichere und gewisse und frohe Hoffnung durch die Ermunterung der Schriften. Das Wort aus Gottes Mund ist der Grund ihrer Hoffnung. Dieser Grund wankt nie, und solange der Glaubende sich in seinem Hoffen nur auf das Wort stützt und jegliche Mischung mit natürlich-seelischen Erwartungen abweist, wankt auch er nicht und wird nicht müde und matt.
Lasst uns das Bekenntnis der Hoffnung unbeweglich festhalten, denn treu ist der, der die Verheißung gegeben hat! Und lasst uns einander ermuntern mit diesen Worten, und das um so mehr, je mehr wir den Tag herannahen sehen (Hebr. 10, 23—25; 1. Thess. 4,18; 5,11; Hebr. 12,12; Luk. 21,28; Phil. 2,1—11).
Und während wir dem Gott der Hoffnung, der uns so glückselige Hoffnung gegeben hat, in unseren Herzen in wonnevoller Anbetung singen, wollen wir zueinander auch aus der Fülle des Geistes reden in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern.

«Amen, Amen, lauter Amen hat des treuen Gottes Mund;
ewig führet Er den Namen, daß in Ihm der Wahrheit Grund.
Was Er sagt, trifft alles ein, es muss Ja und Amen sein.

Die Verheißung kann verziehen; kommt nicht bald, was Er verspricht,
muss man doch den Zweifel fliehen, weil Sein Wort Er niemals bricht.
Ist die rechte Zeit nur da, so wird alles lauter Ja.

Hat Er es doch so gehalten von dem Anbeginn der Welt.
Seine Wahrheit wird auch walten, bis die Welt in Asche fällt,
weil Er, wie Er nie getan, sich nicht selbst verleugnen kann.

Wohl mein Herz, du kannst Ihm trauen! Was Er dir verheißen hat,
wirst du auch erfüllet schauen. Kommt es auch nicht gleich zur Tat,
spart Er's auch oft weit hinaus, es wird doch ein Amen draus.

Amen, Herr, Du wirst erfüllen, was Dein treuer Mund verspricht;
das erwart' ich nun im Stillen, bis es in der Tat geschieht,
daß Du die Erfüllung gehst. Amen! Ja, so wahr Du lebst!»

So sang ein Hoffnungsmensch, Benjamin Schmolck. So singen auch heute noch in geistlicher Freude und seliger Gewissheit die Menschen der Hoffnung und grüßen sich mit solchem Gruß und Lied (Eph. 5,19).

(Wird fortgesetzt)

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer †

(Fortsetzung)

Der Umfang der Hoffnung

Der Umfang unserer Hoffnung kann weder größer noch kleiner sein als die Hoffnung Gottes selbst. Wir können zwar aus Seinem Wort nur wachstümlich und stückweise den Umfang dessen erkennen, was der Gott der Hoffnung erhofft. Doch ist es wichtig, jede erkannte Verheißung glaubend zu ergreifen und jede göttliche Zusage in ihrer unbedingten Sicherheit hinzunehmen. Es genügt uns, aus dem Wort zu ersehen, daß Gott etwas erhofft. Das gleiche erhoffen wir dann auch. Wir wollen nichts anderes hoffen als das, was auch Er erhofft.

Eine bestimmte Hoffnung kann nur der hegen, dem eine Zusage gegeben wurde. Als den Nationen noch keine direkten Offenbarungen zuteil wurden, wie sie in dem Evangelium der Leibesgemeinde zum Ausdruck kommen, waren sie zwar dem Herzen Gottes genau so nahe als nachher, nachdem ihnen gepredigt wurde, aber sie wussten es eben nicht. Das tat Gott selbst am meisten leid. Seine Glückseligkeit besteht zu einem wesentlichen Teil darin, daß Er nun, nachdem Israel den Sohn verwarf, gepredigt wird unter den Nationen und geglaubt in der Welt (1. Tim. 3,16). Vorher aber war eben das Volk der Wahl der Träger der Verheißung.

Diese Berufung hat in keiner Weise ihren Grund in dem Eigenwert dieses Volkes. Im Gegenteil! Gott sagt ausdrücklich, daß es die kleinste und elendeste unter allen Nationen sei. Es gab große Nationen, wie .Ägypten und Babylon und Assyrien. Sie waren die Träger der Menschheitskultur jener Zeiten. Als Gefäße zur Offenbarung der Gnade kamen sie nicht in Betracht, damit für sie und andere nicht die Gefahr bestand, die göttliche Offenbarung mit der eigenen Kunst zu verwechseln und zu sagen: «Wir haben es geschafft durch die Größe unserer Kraft und die Macht unseres Armes!» Darum erwählte Gott ein kleines und elendes Häuflein, das Würmlein Jakob und das Häuflein Israel. Kein anderes Volk hat Ihm soviel Mühe gemacht mit seinen Sünden. Das aber ist gerade das Geheimnis der göttlichen Erwählung: Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch überströmender geworden. Wo das Fleisch erwiesen ist als das, was es wirklich ist, bleiben die Ehre und der Ruhm für jede Frucht des Geistes auch Gott allein. Wer das nicht begreift, wird auch seine eigene Erwählung nie begreifen und göttlich-richtig begründen können (1. Kor. I, 18—31).

Zunächst also wurde Israel der Vorzug zuteil, Träger des Wortes der Verheißung zu sein, wenn es sich auch dieses Vorzugs nicht würdig erwies (Rom. 3, I —3). Es war kein Vorzug nach dem natürlichen Menschen (Rom. 3, 9—20). Das Wissen um den Willen Gottes mehrte ja nur die Verantwortung, und dieser Verantwortung wurde Israel nicht gerecht. Eine kleine Herde erlangte die Verheißungen, die Masse aber wurde verstockt und verworfen, wie es die Kapitel Römer 9—11 klar erweisen. Der Schlüssel zum Verständnis dieser Kapitel liegt in Rom. 11,32. (Siehe auch die Verse 29—36.)

Es liegt eine ungeheure Tragik über der Geschichte dieses Volkes. Aus den Händen Gottes empfing es ewige Güter, um sie durch die Zeiten hindurchzutragen; aber es wusste nichts damit anzufangen und scheiterte an seinem Auftrag. Dennoch bleibt eines bestehen: Als die Nationen noch im Dunkel saßen und das helle Licht des Evangeliums noch nicht über ihnen aufgestrahlt war, trug Israel die Hoffnung auf den Welterlöser als göttliche Zusage in Händen. Das Wort der Verheißung war ihm anvertraut, und die Hoffnung der Welt war damals erst die Hoffnung Israels (Apg. 28, 20; Eph. I, 12).
Während der Apostel von ihnen sagen konnte, daß sie zuvor auf den Christus gehofft haben, steht von den Nationen noch zur Zeit des Erdenwandels Christi geschrieben, daß sie (in Zukunft) auf Ihn hoffen werden (Matth. 12, 21; Rom. 15, 12). Erst nachdem den Nationen die Freudenbotschaft Gottes, das Wort der Wahrheit, das Evangelium ihres Heils verkündigt war, hofften auch sie auf den Christus (Eph. I, 13).
Nun aber gibt es keine Einschränkung mehr für das Evangelium. Jeder, der an den Christus glaubt, wird errettet. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Weib; sie sind allzumal einer in Christo.
Ganz herrlich ist die Hoffnung der Söhnegemeinde, der Auswahl aus allen Nationen. Sie ist ja die Gemeinde, die da ist Sein Leib, der Christus! Der Leib ist Mitteilhaber aller Verheißungen, die der Vater dem Sohne gegeben hat (Eph. 3, I—6). Alles, was der Vater hat und was Er ist, hat Er dem Sohne gegeben und Ihm nichts vorenthalten. Auch uns, als Erben Gottes und Miterben Christi, hat Er in dem Sohne alles geschenkt.
Wie könnten wir angesichts solcher Liebe, die alles schenkt, was sie ist und hat, weniger hoffen wollen, als diese Liebe uns verspricht? — Ja, nicht nur verspricht, sondern im Sohn bereits geschenkt und zur Offenbarung und Kundmachung an uns bereitgestellt hat! — Nichts könnte die Liebe mehr verletzen, als daß man die Lauterkeit ihrer Beweggründe nicht anerkennen und ihr die reine Seligkeit des Gebens beschränken wollte. Was Gott als Ziel der Hoffnung für die Gläubigen der Jetztzeit aufgestellt hat, haben sie im Glaubensgehorsam einfach anzunehmen, ohne irgendwie den Versuch zu machen, in falscher Bescheidenheit oder offenem Unglauben den Umfang der Verheißungen beschränken zu wollen. Gott hat uns im Sohn der Liebe alles geschenkt. Sein Wort bezeugt es, und der Geist macht es uns gewiss und versiegelt die Verheißungen in uns. Sie werden alle restlos eingelöst. Der Geist der Verheißung ist das Unterpfand für die Einlösung des Erbes. Darum erwarten wir von der zukünftigen Offenbarung unseres Erbes, daß es nichts mehr gibt, was nicht darin enthalten wäre. Wir werden sein, wie Er ist, und alles besitzen, was Er hat! Namenlose Seligkeit wird uns erfüllen, wie den seligen Gott selbst. Wir werden ja vollkommen sein, wie der Vater im Himmel selbst vollkommen ist. Die ganze Gottesfülle, die im Sohn der Liebe leibhaftig wohnte, wird auch uns erfüllen (Eph.3,19)!
Dann wird es geschaut werden, daß unsere Hoffnung gleich der Seinen ist. Was ohne die göttliche Zusage wahnwitzige Vermessenheit wäre, ist für den

Glauben Grund und Ursache zur wortlos staunenden Anbetung im Geist und in der Wahrheit (= Wirklichkeit, Wesenhaftigkeit).
Als Mitteilhaber Seiner Verheißungen sind die Glieder der Leibesgemeinde die Verheißungsträger für das ganze All. Gott lässt ja nicht nur die Gemeinde teilnehmen an Seiner eigenen Hoffnung, sondern Er hat auch die ganze Schöpfung in den Bereich der Hoffnung einbezogen (Rom. 8, 20). Hätte Er auch nur ein Stäublein alles Erschaffenen oder gar ein seines Daseins bewusstes Wesen von der Hoffnung ausgeschlossen, dann wäre Seine eigene Hoffnung nicht vollkommen und Er wäre nicht der Gott der Hoffnung. Denn Gottheit ist Vollkommenheit im absolutesten Sinn. Darum glaubt und hofft Er alles ohne jegliche Ausnahme. Das ist allein Seiner würdig und entspricht Seinem Wesen, das Liebe ist. Denn die Liebe glaubt alles und hofft alles.
Das ist der Umfang Seiner und unserer Hoffnung.

Die Einheit der Hoffnung

Wäre unsere Hoffnung auf erschaffene Gegenstände beschränkt, so gäbe es ein Vielerlei an Hoffnungen, je nachdem, was den einzelnen verheißen wäre. So aber ist der Inhalt unserer Hoffnung eine Person, der Christus. Kein Land, kein Volk, keine Körperschaft, kein System, keine Gemeinschaft, keine Kirche ist der Inhalt unserer Hoffnung. Die Fülle der Gottheit, wie sie in dem Christus leibhaftig wohnte, wird auch in uns in gleicher Fülle wohnen, wenn wir erfüllt sind zur ganzen Gottesfülle. Das ist unsere Hoffnung, der schon jetzt wesenhaft in uns wohnende Christus, die Hoffnung der Herrlichkeit. Wir warten nicht auf irgendeine Sache, sondern auf die Offenbarung des in uns wohnenden Christus, des Christus der Herrlichkeit, der sich mit Seinen Heiligen vor aller Welt offenbaren wird.
Wer Inhalt und Umfang der Hoffnung geringer ansetzt, als Gott selbst es tut, tastet die Glaubwürdigkeit und damit die Ehre Gottes an. Zugleich schmälert er dadurch auch die Glückseligkeit des Genusses, den der Gläubige in der Jetztzeit schon haben darf durch die Vorfreude auf das Kommende.
Und nichts wirkt trennender in der Gemeinde Gottes, als das Aufstellen verschiedener Hoffnungsziele. Denn der Glaube ist ja eine Verwirklichung dessen, was man hofft (Hebr. 11,1). Wo deshalb verschiedene Hoffnungsziele sind, ist auch ein verschiedener Glaube die Folge. Einheit des Glaubens gibt es nur da, wo eine Hoffnung vorhanden ist.
Es gibt deshalb für den Feind, den großen Blender, kaum eine aussichtsreichere Methode, Spaltungen unter den Gläubigen hervorzurufen, als die, ihnen verschiedene Hoffnungsziele vorzuhalten. Die suchen sie dann im Glauben zu verwirklichen und laufen bald nach allen Richtungen auseinander. Dabei merken sie noch nicht einmal, daß sie falsch laufen. Sie berufen sich auf Schriftstellen, ohne zu beachten, daß die dort vorgestellten Verheißungen an ganz andere Adressen gehen.
Er ist der große Diabolos, der Dazwischenwerfer, der als Engel des Lichts mit der Schrift arbeitet, wie bei der Versuchung in der Wüste, wo er dem Herrn auch Schriftstellen vorhielt. Der Herr aber ließ sich nicht täuschen. Er wusste, daß jene Schriftstellen bei Seinem zweiten Kommen in Herrlichkeit erfüllt wer-

den. Bei Seinem ersten Kommen sollte und wollte Er nicht herrschen, sondern dienen und Sein Leben hingeben für viele. Darum hielt Er dem Versucher auch die Stellen entgegen, die sich auf Sein erstes Kommen beziehen.
Solange die Gemeinde der Jetztzeit nicht erkennt, daß nicht die Herbeiführung der Zustände, die für das Tausendjahrreich verheißen sind, ihr Ziel ist, sondern die Erwartung des wiederkommenden Christus (nach dessen Rückkehr sich dann auch jene Zusagen erfüllen), solange sind die verschiedenen Gruppen und Kreise noch weit entfernt von der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis.
Der Herr in Seiner Treue hat Mittel und Wege, um auch hierin, trotz allem äußeren Zerfall menschlicher Systeme, die Erwartung der wahrhaft Christusgläubigen in eine Richtung zu lenken. Je mehr sich die Vor-Endzeit dem eigentlichen Ende dieses Zeitalters nähert, um so geringer werden alle massenmäßigen und machtmäßigen Betätigungen der Gläubigen auf Erden sein. Und das ist gut so! Denn diese Erziehung wird ihre Herzen dahin lenken, ihre ganze Hoffnung nur auf den wiederkommenden Christus zu setzen. Dadurch wird von innen her eine Einheit bewirkt, die von Menschen (auch beim allerbesten Willen der Beteiligten) nicht zu erreichen ist.
Man beobachte nur einmal, wie die Menschen der verschiedensten Berufe, Altersstufen, Volksschichten und Stände in eine einzige Erwartung gebracht, werden, wenn irgendein hervorragender Staatsmann seinen Besuch ansagt. Da strömen sie aus den Büros und Werkstätten und Fabriken, aus Häusern und Heimen und stehen Stunde um Stunde, um den Erwarteten zu sehen. Ohne Anwendung von Gewalt finden sich die mannigfaltigsten Geister einträchtig zusammen und schauen «mit vorgerecktem Halse» in die Richtung, aus der der Betreffende kommen soll.
Den gleichen Ausdruck gebraucht die Schrift von dem sehnenden Harren der Schöpfung, die mit vorgerecktem Halse auf die Offenbarung der Söhne Gottes wartet. Und diese warten ebenso sehnsüchtig auf ihr Haupt, auf den wiederkommenden Christus. Er ist Inhalt und Ziel ihrer Hoffnung und ihrer Erwartung.
Wer diese eine Hoffnung der Berufung, die der Leibesgemeinde zuteil ward, noch nicht erkennt, vermag auch nicht, dieser Berufung entsprechend zu wandeln (Eph. 4, 4; siehe auch die Verse l—6). Er wird immer wieder versuchen, kleinere Hoffnungsgüter anderer Zeiten zu verwirklichen. Das entspricht jedoch nicht der Würde und Höhe und Herrlichkeit der Berufung, mit der wir berufen sind (Eph. l, 18). Wer so handelt, bejaht, ohne es zu wissen, irdische Zustände und verwechselt sie mit den uns geschenkten geistlichen Hoffnungsgütern und Segnungen. Wer aber erkennt, daß die Leibesgemeinde schon jetzt im Glauben den Endertrag der Äonen genießt, der der harrenden Schöpfung erst nach der Offenbarung der Söhne Gottes und nach dem Ablauf der Zeiten des Gerichts und der Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge zuteil wird, betet den Vater der Herrlichkeit an und erwartet die Zurechtbringung alles Zerstörten und Zerstreuten nur noch durch den wiederkommenden Christus. Das löst von falschen Hoffnungen und lässt in der Vorfreude auf das Kommende uns dieser

einen Hoffnung unserer Berufung gemäß auch in Würde den Weg vollenden, den der Herr in Seiner Treue uns vorgezeichnet hat.
Die praktischen Auswirkungen dieser Erkenntnis sind gewaltig. Das Ziel anschauend, erfährt man die vorhandene Gemeinschaft mit all denen, die die gleiche Hoffnung haben. Das orientiert die wirklich vorhandene Einheit zielmäßig, so wie sie grundmäßig bedingt ist durch die eine Erlösungstat auf Golgatha. Gleicher Grund und Anfang des Lebens aus Gott und auch das gleiche Ziel: der wiederkommende Christus.
Wer wollte angesichts solcher Gottestat, auf der wir alle stehen, und angesichts dieses Gotteszieles, zu dem wir alle hinschauen und dem wir entgegenwandern, die Einheit abhängig machen von menschlichen Einrichtungen, geschichtlichen Ereignissen, gewordenen Bekenntnissen und allen möglichen Formen und Formeln und Haupt- und Nebenstücken? —
Die praktische Darstellung der Einheit ist nur da möglich, wo man die eine Hoffnung der Berufung festhält: Christus als Person, nicht irgendeine Sache. Es gibt nur einen Leib, zu dem wir berufen sind, den Leib des Christus; und es gibt nur einen Geist, der uns zu diesem Leibe berufen hat. Darum sagt der Apostel: «Da ist ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen worden seid in einer Hoffnung eurer Berufung.» Durch die Einheit der Hoffnung ist die Einheit des Leibes überhaupt erst möglich. Die Hoffnung aller Hoffnungen ist die, daß das Sterbliche einmal an der Unsterblichkeit Gottes teilhaben darf und wird. In Christo ist diese Hoffnung bestätigt und erfüllt. Vor der Auferstehung Christi Jesu war diese Möglichkeit noch nicht vorhanden. Darum gibt es erst seit dieser Zeit eine lebendige Hoffnung (1. Petri 1,3). Die Einlösung der Verheißungen und die sichtbare Verwirklichung dieser Hoffnung erfolgt durch den wiederkommenden Christus. Dorthin schauen deshalb alle wirklich Hoffenden.
Wer darum die Einheit des Glaubens und der Gläubigen will, der verkünde die eine, große, lebendige Hoffnung: «Der Herr kommt wieder!“ Mit dieser Predigt tut er mehr für die Einheit, als mit noch so vielen und gutgemeinten Versuchen, von außen her durch Konferenzen und Synoden eine gewisse Abstimmung der Bekenntnisse aufeinander erreichen zu wollen.
Hoffnungsmenschen sind wartende Menschen. Und wartende Menschen, die alles von dem kommenden Herrn erwarten, sind gelöste Menschen. Und gelöste Menschen widerstreiten nicht der Einheit, sondern bewahren die Einheit des Geistes im Bande des Friedens. Und das ist wahre Kirche, die eine, heilige, allgemeine, — die Gemeinschaft der Heiligen.

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer †

(Fortsetzung)

a) Die Hoffnung ist der Anker der Seele

Sie ist ein fester und sicherer Anker (Hebr. 6, 17. 18). Ohne diesen Anker würden wir ruhelos auf den Wogen des Zweifels umhertreiben, und unsere zerrissene Seele gliche dem wild aufgepeitschten Meere. So ergeht es den Menschen ohne Gott und ohne Hoffnung (Judas 12. 13; 2. Petri 2, 17; Jak. I, 6; Hebr. 13, 9). In einer ähnlichen Gefahr wie die Zweifler stehen auch die Unmündigen (Eph.4,14).

Die Seele des Gläubigen, also gerade der Teil seines Wesens, der so leicht ermattet, ist durch die Hoffnung verankert im Allerheiligsten. Das gibt der ermüdenden Seele den sicheren und festen Halt, der sie vor dem Abgleiten bewahrt. Die Hoffnung gibt dem Leben einen Sinn, einen Zukunftswert, einen Ewigkeitsgehalt. Diese höheren Werte lassen das Kleine wirklich klein erscheinen, so daß es nicht mehr seine seelenerschütternde Wirkung entfalten kann, wenn wir Enttäuschungen in dieser Welt erleben. Wir sind in der Kraft eines unauflöslichen Lebens mit Christo verbunden und in Ihm und durch Ihn mit dem Vater. Und Christus, unser Leben, ist bei dem Vater. Wir sind mit Ihm verborgen in Gott (Kol. 3, 3). So sicher sind wir im Sohn und im Vater verankert! Wer könnte uns losreißen? — Wer vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn? — Niemand! Weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges! — Und dieses verborgene Leben wird einmal mit dem Christus in Herrlichkeit offenbar. Solange aber ist es mit Ihm in dem Vater verborgen. Wer unsere Hoffnung zerstören wollte, müsste erst in jenes unzugängliche Licht hinaufsteigen, da niemand hinkommen kann, und müsste dort aus dem Herzen des Vaters den Sohn herausholen und aus dem Herzen des Sohnes uns. Dann erst gäbe es keine Hoffnung mehr für uns!

Wir sind geborgen im Allerheiligsten! Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott! Christus, der Inhalt unserer Hoffnung, ist beim Vater! Wer kann Ihn dort wegholen? — Niemand! Darum kann auch niemand unsere Hoffnung rauben oder zerstören. So fest ist das Ankertau, durch das wir mit Gott verbunden sind und damit mit der göttlichen Natur, der Unsterblichkeit. Das unauflösliche Leben des Vaters, das auch im Sohne ist, verbindet uns auf immerdar mit ihnen. Erschaffenes kann das Unerschaffene nicht antasten, Sterbliches das Unsterbliche nicht auflösen, Vergängliches das Unvergängliche nicht vernichten! Wir haben eine lebendige Hoffnung. Solange Christus lebt, solange lebt und besteht unsere Hoffnung. Und Christus lebt immerdar!

Der Anker reicht hinter den Vorhang, hinein in die unsichtbare Welt, wo die bleibenden Dinge sind, die bereitstehen, geoffenbart zu werden. Er stellt die Verbindung her mit dem, das noch nicht geoffenbart ist.

b) Hoffnung ist die wesenhafte Verbindung mit dem Zukünftigen, dem Bleibenden (Römer8,24.25)

Sichtbares ist nicht Gegenstand der Hoffnung des Gläubigen. Diese Verbindung mit dem Zukünftigen erstreckt sich zunächst auf die Zukunft des Herrn selbst; sodann aber auch auf alles, was mit Seiner Zukunft zusammenhängt: die Entrückung der Heiligen, die Auferstehung der Toten, das ewige Leben, die zukünftige Herrlichkeit, die Einlösung des Erbes, der Genuss aller Segnungen, die Gleichheit mit dem Christus, die Vollkommenheit des Vaters, die Teilnahme an der Ausführung aller Verheißungen Gottes und die Durchführung aller Zukunftsaufgaben des Christus.

Unermesslich reich ist diese Hoffnung, und sie birgt so viel Herrlichkeiten in sich, als die Tiefen der Gottheit selbst umfassen. Sollte ein solcher Reichtum von Herrlichkeit sich nicht in unserem Leben auswirken? — Könnte unsere Gesinnung unberührt bleiben von dieser Gnadenfülle, die in unserer Hoffnung beschlossen liegt?

Der Blick auf den wiederkommenden Herrn und auf die Mitteilhaberschaft an all dem, das der Vater Ihm gegeben hat, gibt unserem inneren Leben die gottgewollte Richtung und prägt sich in der gesamten Haltung des Gläubigen als hervorstechendster Charakterzug aus, der ihn von allen Diesseitsmenschen grundlegend unterscheidet. Der Gläubige ist «in der Welt, aber nicht von der Welt», und sein Sinn steht nicht zu ihr hin.

(Wird fortgesetzt)

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer †

c) Hoffnung ist die innere Einstellung und Ausrichtung auf den Kommenden und das Kommende

Nichts Geschöpfliches kann auf die Dauer Seele und Geist befriedigen. Durch das Ergreifen der vor uns liegenden Hoffnung erhalten wir den starken Trost, der uns Kraft gibt zum Ausharren und überwinden. Dem kommenden Christus gilt unser Sehnen. Wir nehmen immer deutlicher Abstand von all den Dingen, die uns den Blick auf Ihn verdunkeln könnten. Sein Ziel ist unser Ziel. Was Er liebt, das lieben auch wir, und Sein Plan ist unser Wille. Wir wissen, daß Er uns die Stillung aller Sehnsucht bringt, und möchten, daß auch Er uns bei Seiner Ankunft in dem praktischen Zustand findet, den Er an uns zu finden wünscht. Er wird unsere Erwartung nicht enttäuschen, und deshalb soll auch Seine Erwartung nicht enttäuscht werden.

So verändert die Hoffnung unseren ganzen Lebenslauf und macht uns zu zukunftsfrohen Menschen, die darum auch jetzt schon ihre Gegenwartspflichten viel gelöster und treuer erfüllen können, weil sie dies nicht im Blick auf Menschen und Verhältnisse tun, sondern im Blick auf den wiederkommenden Herrn, bei dem einmal auch alle die Tätigkeiten ihren vollen Lohn finden, für die uns hier jede Anerkennung versagt blieb, ja, die vielleicht gar niemand erfuhr oder für die wir sogar geschmäht wurden.

Die Erkenntnis des Kommenden vermittelt uns einen frohen Ausblick in die Zukunft. Das glaubensmäßige Bejahen des Kommen^ den ist der Sieg, der die Welt überwindet, und die hoffende innere Ausrichtung auf den Kommenden ist das sich ständig auswirkende Mittel, Seine Charakterzüge an uns zur Ausgestaltung zu bringen. «Wir alle aber,

mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist» (2. Kor. 3, 18). «Darum werden wir nicht mutlos» (2. Kor. 4, 1). «Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch zerfällt, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert,... indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht» (2. Kor. 4,16—18).

Das Anschauen des Kommenden lässt uns immer klarer den Unterschied erkennen, der zwischen der Unvollkommenheit alles Geschöpflichen und der Vollkommenheit des Schöpfers besteht. Unser Geist sehnt sich nach Vollkommenheit. Ihm genügt der jetzige Zustand der Dinge nicht. Die Welt mit ihrer Lust kann uns auf die Dauer nicht befriedigen. Sie vermag nur zeitliche Ergötzung zu geben. Was das tiefste Verlangen des Geistes auf ewig stillt, ist heute noch Ziel und Gegenstand unserer Hoffnung.

d) Hoffnung ist die Sehnsucht nach dem Vollkommenen

Alles, was die jetzige Schöpfung gewährt, hat in sich selbst keinen Bestand. Jedes Geschöpf ist der Sterblichkeit unterworfen, und das ganze All steht unter dem Gesetz der Vergänglichkeit. Allem geschöpflichen Sein und Wesen und Tun fehlt das Beständige, das Bleibende. Gerade dies aber ist ein Zeichen der

Unvollkommenheit. Der Vollkommene, Gott, hat Bestand in Sich selbst, und das Vollkommene, als Ausdruck Seines Wesens, ist unvergänglich. Aber das Vollkommene ist noch nicht gekommen. In sehnsüchtiger Hoffnung schauen wir danach aus und erwarten es mit heiliger Inbrunst des Geistes und der Seele.
Unsere Erwartung ruht auf der beglückenden Gewissheit, daß es einen Vollkommenen gibt, der Vollkommenheit zu geben vermag und diese Vollkommenheit bei Seiner Wiederkunft allen denen mitbringt, die jetzt schon im Glauben in Ihm vollendet sind (Kol. 2, 9. 10). Auf diese Gnade dürfen wir völlig hoffen (I.Petril,13).

e) Hoffnung ist Verlangen nach dem Empfang der vollen Gnade

Die Gnade erschöpft sich nicht darin, daß wir Vergebung unserer Sünden empfingen. Auch alle Gnadengaben im erneuerten .Leben der Gläubigen sind nur ein schwaches Angeld auf das Kommende. Ja, auch die Gnade, die uns bei Seiner Offenbarung entgegengebracht wird, ist nicht die völlige Ausschüttung dessen, was in Gottes Fülle selbst als überschwänglicher Reichtum Seiner Gnade vorhanden ist. Zur Ausgießung dieser Gnade sind alle kommenden Zeitalter nötig (Eph. 2, 7). Die Herrlichkeit dieser Gnade soll in allen Äonen geziemend gepriesen werden. Als Gefäß ihrer Offenbarung und Darstellung hat Gott die Leibesgemeinde erwählt und berufen. Sollte das Verlangen der Leibesglieder sich nicht mit dem Seinigen decken? — Sollten sie nicht die Gnade erwarten, die Er kundmachen möchte? —
Die Erwartung dieser Gnadenausgießung erfüllt die Herzen der Gläubigen mit hoher Glückseligkeit. Der Herr bringt ja schon bei Seinem Kommen all das an Gnade mit, was jeglichen Mangel bei ihnen stillt und sie Ihm ebenbürtig erscheinen lässt. Damit beginnt aber der volle Strom der Gnadenfülle und Gnadenherrlichkeit erst zu fließen. Er strömt immer breiter und tiefer durch alle kommenden Zeitalter. Der Beginn dieser Offenbarung des überschwänglichen Reichtums ist die persönliche Wiederkunft des Herrn.
Wenn nun ein Gläubiger nach diesem Ziel hinausschaut, so kann nur tiefe und heilige Vorfreude und hohe Glückseligkeit sein Herz erfüllen. Und das ist ein weiterer Wesenszug der Hoffnung.

f) Hoffnung ist die glückselige Erwartung der Erscheinung der Gottes- und Christusherrlichkeit

Was könnte denn inmitten aller Schwachheit und Hinfälligkeit, die wir an uns und um uns ständig entdecken, beglückender für uns sein, als das Schauen in die Herrlichkeit und die selige Gewissheit, daß sie unser zukünftiges Teil auf immerdar ist? — Wie erhebt dieser Ausblick den gebeugten Geist, der nach allem Zukurzkommen und Menschenunwürdigen nun das gottgesetzte Ziel reinster und höchster Menschenwürde sieht! Denn mit der Erscheinung der Gottes- und Christusherrlichkeit wird auch unser Berufungsstand und unser zukünftiges Wesen offenbar. Wir werden sein, wie Er ist! Ja, wir werden Ihm gleich sein!
Anbetungsvolle Erwartung! Glückselige Hoffnung! Der Gott der Hoffnung sei dafür gepriesen!

Wer über solcher Herrlichkeitshoffnung nicht anbeten lernt, wird es auf Erden nie lernen! — Der Mensch der Hoffnung aber geht im Geiste hinein hinter den Vorhang, wo der Anker der Seele Ewigkeitsgrund gefunden hat, der ihn fest und sicher hält: Christus selbst, den Gott als Grund gelegt hat für alles. Ihm setzt er sich zu Füßen und betet an in schweigender Bewunderung und hoher Glückseligkeit. Dort ruht der Geist in heiliger Wonne, und auch die suchende Seele findet dort Heimat und Ruh. Hier unten hat der Geist keine Bleibestätte, und die Seele findet keinen Ruheplatz. Was sie ersehnt, wohnt droben im Licht.

«Seele, willst du dieses finden,
Such's bei keiner Kreatur!
Lass, was irdisch ist, dahinten,
Schwing dich über die Natur,
Wo Gott und die Menschheit in einem vereinet,
Wo alle vollkommene Fülle erscheinet.»

Dort ist der Ruheort für den Gläubigen. Dahinein schickt er sein Herz, wie es die Alten schon taten, die in diesen Dingen Zeugnis erlangten (Hebr. 11, 10; 11,2; Joh. 8,56; Offb. l, 10; Judas 14; Kol. 3,1—4 u. v. a.).

g) Hoffnung ist das Wohnen des Geistes im Heiligtum Gottes

Dort ist er zu Hause. Dort ist seine Heimat. Von dort ging er aus (Gal. 4,26—31). Dorthin sehnt sich sein Herz. Im Heiligtum Gottes muss er sein, wenn dies auch die Nächsten nicht verstehen. So erging es dem Haupte (Lukas 2, 49), und so ergeht es auch uns. Denn wir müssen Ihm in allem gleich gemacht werden, und wie es Ihm erging in der Welt, also auch uns. Nirgends findet unser Geist wahre Ruhe und völligen Frieden in einer Zeit, in der noch Wasser von oben und Wasser von unten die Erde bedecken, wie zur Zeit der Flut (l. Mose 8, 6— 12). (Zu den unteren Wassern vergleiche Offb. 17, 15; zu den oberen Wassern vergl. Eph. 6, 12 u. a. Siehe auch 1. Mose l, 6—8 und Hebr. 10, 19. 20.) Mag auch ein Wiesen, das sich von Aas nährt, sich auf einem Leichenfelde wohlfühlen, wie der Rabe es tat, der hin- und herflog über den Wassern und Leichnamen, — ein Kind des Friedens fühlt sich dort nicht wohl und sehnt sich nach Hause (Psalm 73, 17. 23—26). Solange der Wanderer in der Fremde weilt, erfüllt Heimweh sein Herz, bis er für immer nach Hause gekommen ist.

h) Hoffnung ist das heilige Heimweh nach dem Unerschütterlichen und Unvergänglichen

Wer wiedergeboren ist aus unverweslichem Samen, sucht artgemäße Befriedigung im Unverweslichen. Der neue Mensch fühlt sich im vergänglichen Wesen nicht wohl. Sein Bürgertum ist in den Himmeln, von woher er auch den Herrn Jesus Christus erwartet, damit Er durch Seine wirksame Kraft unseren Niedrigkeitsleib umgestalte zur Gleichförmigkeit mit Seinem Herrlichkeitsleibe (Phil. 3, 20.21).

In diesem Leib der Niedrigkeit empfinden wir so recht die Kluft zwischen der Kraft des Geistes und der Schwachheit des Fleisches. In hohem Flug strebt der Geist zum Licht, aber das Bleigewicht des erdgebundenen Leibes zieht ihn nach unten. Kraftvoll beschwingende Lichtessehnsucht und lähmende Erden-

schwere ringen in dem Gläubigen miteinander und erfüllen sein Herz mit heiligem Heimweh nach jener Zeit, da er, gelöst von den Erschütterungen des Vergänglichen, frei und krafterfüllt und unerschütterlich den Hochweg des Lebens im Lichte gehen darf.
Der ewige Geist findet im Zeitlichen keine Befriedigung. Schon hier in der Zeit unseres Erdenwandels braucht er zur Erfüllung seiner Sehnsucht ewige Güter. Nach ihnen schaut er aus.

i) Hoffnung ist das Sehnen des Geistes nach Ewigkeit
inmitten der Zeit

In unaufhaltsamem Fluss strömt die Zeit rasend dahin. Wer da keinen Bergungsort hat, wird mitgerissen vom Strom und treibt haltlos dem Abgrund zu. So aber, wie inmitten des Rheinfalls ein Fels emporragt, auf dem der Wanderer sicher ruht, wenn rings die Wogen donnernd in die Tiefe stürzen, so ist der Mensch der Hoffnung aus den Wogen des Zweifels auf den Fels des Glaubens gestellt und ruht mitten im alles verschlingenden Todesstrom auf dem ewigen Felsengrund. Der Grund aber ist Christus (I. Kor. 3,11).
Auf dem Felsen ist Friede. Die Unruhe und Hast der donnernden Wogen hat auf die Ruhe des Felsens keinen Einfluss. Mitten im Strom ein fester Punkt! Im rauschenden und rasenden Getriebe ein Hort des Friedens!
Auf diesem Felsen ruhen noch andere. Die genießen alle das ewige Wort und nähren sich von Werten, die unzerstörbar sind. Die Gemeinschaft der Heiligen, in deren Mitte der Herr selbst ist, ist das köstlichste Angeld auf die bleibende Glückseligkeit der zukünftigen Welt. Sie genießen Seine Liebe, die aus Gott ist und darum zeitlos und unvergänglich wie Er selbst. Seine Friede ist in ihnen, ein Friede, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann. Und jede Geistesfrucht ist ein Erweis der Gegenwart des Heiligen Geistes.
Diese himmlischen Wirklichkeiten, die der Glaube schon in der Gegenwart genießt, stärken und mehren das Sehnen und Verlangen nach ewigen Gütern, die nicht den Schranken von Raum und Zeit unterworfen sind. Mit diesen unvergänglichen Werten ist unser Herz beschäftigt (2. Kor. 4,18). Sie sind für uns ein köstlicher Schatz, und wo unser Schatz ist, da ist auch unser Herz. Ja, wir tragen inmitten der vergänglichen Welt diesen kostbaren Schatz in dem irdenen Gefäß unseres Leibes und schreiten durch die Zeit als Träger himmlischer Güter.
Aber der Raum ist eng, und die Sehnsucht des Geistes geht in die Weite. Drüben lockt das Ufer, und dahinter breitet sich das Land der Verheißung mit der reichen Fülle des wahren Lebens aus. Sollte da die Sehnsucht nicht aufbrechen im Herzen nach der alles erfüllenden Fruchtbarkeit der leuchtend herübergrüßenden Auen? —

j) Hoffnung ist Suchen und Sehnen nach dem, das droben ist,
und das Ruhen und Bleiben in ihm im Geiste

Droben, beim Vater, ist der Christus, unser Leben. Aus Ihm empfangen wir schon hier in der Zeit die Zuflüsse des Bleibenden, die Kräfte der oberem Welt. Nach Ihm und Seiner Fülle steht unser Verlangen. Unser Geist schaut nicht mehr suchend umher, ob er auf Erden einen Gegenstand finde, der vorüberge-

hend sein Sehnen stillt. Der Eine, der Leben aus der Unsterblichkeit Gottes besitzt, der Sohn der Liebe, ist droben. Das genügt, um unsere Sehnsucht auf nichts Geringeres mehr zu richten als auf das, was das tiefste Verlangen des Menschen stillt und ihm einen reineren Adel und eine höhere Würde verleiht, als je ein Menschenherz es aus sich erträumte. Was nie in eines Menschen Herz gekommen ist und auch in den kühnsten Gedanken der größten Philosophen nicht genannt wird, hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben. In Christo ist es jetzt schon unser Teil. Aber es ist noch in Ihm und mit Ihm verborgen in Gott, bis die Zeit kommt, da es in Herrlichkeit geoffenbart werden soll. Der Geist aber erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit, der Geist nämlich, der aus Gott ist. Ein erschaffener Geist dringt noch nicht einmal in das Innere der Natur. Der gottgezeugte Geist aber kennt die Dinge, die in Gott sind und uns von Ihm geschenkt sind (1. Kor. 2,6—16; Eph. I, 15—23; 2,6. 7 u. a.).

In diesen Dingen wandelt er. Sein Wandel und Bürgertum ist in den Himmeln, dort, wo der Christus ist, der bei Seiner Wiederkunft den ganzen Besitzstand unseres Bürgertums mitbringt und offenbar macht. Dort findet der suchende Geist Ruhe und Bleibestatt. Dort wohnt er im Lichte des Angesichtes Gottes und Christi und betet an über der Fülle der Segnungen und Verheißungen, die alle in dem Christus «Ja und Amen» sind. Im gleichen Maß, als er diese Verheißungen ergreift, wird er selbst göttlicher Natur teilhaftig (2. Petri I, 3. 4). Das Wesen Gottes gestaltet sich an seinem inneren Menschen aus in wachstümlicher, fortdauernder Erneuerung (2. Kor. 4, 16—18). So wohnt schon mitten in der Zeit Ewiges im erneuerten Menschen. Die geistgezeugten Gottessöhne sind die gottgesetzten Träger der Zukunft, weil sie inmitten des Vergänglichen das Bleibende in sich tragen und damit die wahren Lebensträger einer sterbenden Welt sind. Im unscheinbaren Gewande der Letzten unter den Menschen geht die höchste Berufung und weltüberstrahlende Würde einher (1. Kor. I, 26—31). Davon singt Chr. Fr. Richter:

«Es glänzet der Christen inwendiges Leben,
Obgleich sie von außen die Sonne verbrannt;
Was ihnen der König des Himmels gegeben,
Ist keinem als ihnen nur selber bekannt.
Was niemand verspüret, was niemand berühret,
Hat ihre erleuchteten Sinne gezieret
Und sie zu der göttlichen Würde geführet.»

So sind wir in Ihm droben, und Er ist hier in uns. Er in uns, und wir in Ihm! Der Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit! Aber alles ist noch verborgen, noch verhüllt und drängt danach, geoffenbart zu werden. Als Unterpfand des Erbes haben wir den Geist. Auch Er seufzt mit unserem Geiste und ersehnt die endliche Offenbarung des wahren Lebens.

(Wird fortgesetzt.)

Vom Wesen der Hoffnung
Von Karl Geyer †

k) Hoffnung ist das sehnsüchtige Harren der ganzen Schöpfung nach dem Offenbarwerden des wahren Lebens

Die Schöpfung ist der Knechtschaft der Vergänglichkeit unterworfen, aber auf Hoffnung, daß auch sie freigemacht wird von der Hinfälligkeit und erhöben zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (Rom. 8,19-22). Dann erst hat sie teil am wahren Leben. Dieses ist heute nur in den Erstlingen, aber auch da noch nicht geoffenbart. Nur Einer trug es bis jetzt über diese Erde, Christus, und Er ließ es nur kurz Seine Getreuesten schauen, die mit Ihm auf dem heiligen Berge waren. Sonst war es auch in Ihm verhüllt durch den Vorhang des Fleisches (Hebr. 10,20). Die Offenbarung Jesu Christi steht noch aus. Von da an wird erst geschaut werden, was Vollmenschentum ist, wenn Gott und Mensch in völliger Einheit im Gottmenschentum offenbar werden.

Gottmenschentum ist vollkommenes Menschentum, in dem sich höchster Gotteswille und tiefste Menschensehnsucht völlig begegnen. Die Erkenntnis solcher Zukunftshoffnung ist lösend und befreiend, aber auch aufs äußerste verpflichtend. Daher findet diese Hoffnung schon jetzt ihre praktische Auswirkung in einem Zubereitetwerden zu guten Werken, die das innere Wesen der Glaubenden offenbar machen und vor Menschen und Engeln darstellen (2.Tim. 3,17). Wenn dieses wahre Leben bei der Offenbarung der Söhne Gottes einmal völlig geschaut wird, steht das Vollendungsziel, das Gott mit jeder Kreatur hat, offen vor der ganzen Schöpfung. Jedes Wesen kann dann wahrnehmen, daß Gott Seine eigene Vollkommenheit und Herrlichkeit auch auf geschaffene Wesen zu übertragen vermag und daß Er dies auch will und tut. Darum wird das sehnsüchtige Hoffen der Schöpfung erst dann zu einer g e -w i s s e n Hoffnung, wenn das wahre Leben bei der Offenbarung der Söhne Gottes kundgemacht wird. Und darum sehnt sich alles Erschaffene nach diesem Augenblick, und auch die Söhne Gottes und der in ihnen wohnende Heilige Geist seufzen nach ihm.

Solange diese Offenbarung des wahren Lebens noch nicht stattgefunden hat, besteht eine Spannung zwischen dem Vergänglichen und dem Unvergänglichen. Das Geschöpf leidet darunter. Gott aber leidet um des Geschöpfes willen noch mehr. Alles, was uns betrifft, zieht ja erst durch Sein Herz, und alles Weltgeschehen, selbst das Fallen eines Haares vom Haupte oder eines Sperlings vom Dache, vollzieht sich mit Seinem Willen. Ohne Seinen Willen geschieht gar nichts. So empfindet Er auch die Spannung zwischen Sich und der Welt viel tiefer, als je ein unvollkommenes Geschöpf dies vermöchte. Aber auch das Geschöpf leidet darunter und sehnt sich danach, daß endlich einmal die Spannung aufhöre und die Glückseligkeit der gottgewirkten Entspannung komme.

l) Hoffnung ist das Sehnen des Geschöpfes nach Aufhebung der Spannung zwischen Vergänglichem und Unvergänglichem

Das Geschöpf steht unter dem Gesetz der Vergänglichkeit. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Im Geiste weiß er um das Unsterbliche und

muss doch selbst sterben. Nichts Niederschmetternderes gibt es für den Stolz des selbstbewussten Geschöpfes als die Erkenntnis, vergänglich zu sein. Da nützt kein Rennen und Laufen, — am Ende alles Erschaffenen steht der Zerfall. Was diese Erkenntnis für viele so bitter macht, ist das Wissen, daß es ein Unsterbliches gibt, und das weitere Wissen, daß sie selbst nicht teil daran haben.
Der Gläubige ist Teilhaber der göttlichen Natur. Gerade deshalb spürt er die Spannung zwischen Vergänglichem und Unvergänglichem am allerdeutlichsten, denn sein Geist ist Leben, der Gerechtigkeit wegen, sein Leib aber tot, der Sünde wegen. Sollte da nicht die Sehnsucht in ihm erwachen, daß auch die Spannung einmal aufgehoben werde und alles hineingeführt werde in die Einheit und Vollkommenheit und Fülle der Geistleiblichkeit des Gottmenschentums? -
Solange wir im Leibe wallen, haben wir zu leiden. Im Geiste aber empfinden wir die Glückseligkeit der Gottnatur und des Zustandes der kommenden Zeitalter, in denen Seine Gnade in Güte über uns ausgegossen wird und alles zur Vollendung kommt. Darum bewegt dies unser Herz, und wir schauen aus nach dem Zeitpunkt, wo die Differenz zwischen Leid und Seligkeit endgültig hinweggetan wird.

m) Hoffnung ist die Erwartung, daß der Unterschied zwischen Leid und Seligkeit beseitigt wird

Wir erleben ja hier immer wieder die demütigende Empfindung der Tatsache, daß wir einerseits in Christo schon vollendet sind, daß aber andrerseits die praktische Darstellung hiermit nicht übereinstimmt, sondern daß unser Zustand Mängel aufweist, die dem hohen Stande unserer Berufung nicht zur Ehre gereichen. Unser Glaube schaut auf den Herrn und ist glückselig in diesem Anschauen Seiner Person und Seiner Fülle; unsere Erfahrung bringt uns zum Bewusstsein, daß wir noch im Leibe wandeln.
Beide Seiten unseres jetzigen Daseins dürfen wir nicht verleugnen. Nur ehrliches Zugeständnis der Differenz fördert im Wachstum.
Wer hätte nicht schon als Gläubiger anbetend vor dem Herrn • gelegen und in überströmender Glückseligkeit Seine Liebe gepriesen, die mit allem zum Ziel kommt? — Und wer hätte noch nicht auf dem Angesicht gelegen und sich tief geschämt, daß er Engeln und Menschen so ein schwacher Repräsentant der innewohnenden Herrlichkeit war, ja, daß er ihnen vielleicht ein jammervolles Bild des Zukurzkommens bot? —
Dies geht nicht nur uns so, sondern so erging es allen Heiligen zu allen Zeiten, ja, auch dem Apostel Paulus, der ja ein Mensch von gleichen Gemütsbewegungen war wie wir. Auch er seufzte in dem mit Händen gemachten Zelthause und sehnte sich danach, mit der Behausung aus dem Himmel überkleidet zu werden. Er wollte lieber ausheimisch sein vom Leibe und einheimisch sein beim Herrn (2. Kor. 5,1-9). Darauf hoffte er.

n) Hoffnung ist das Sehnen des Geistesmenschen, ausheimisch zu sein vom Leibe und einheimisch zu sein beim Herrn

Am liebsten wäre es dem Apostel, gar nicht erst entkleidet zu werden, sondern überkleidet zu werden. Dies werden ja die Gläubigen erleben, die zur Zeit der Entrückung auf Erden sind. Wer möchte da nicht dabei sein? —
Auch hier klingt wieder die tiefe Sehnsucht durch: «... auf daß das Sterbliche verschlungen werde vom Leben» (Vers 4). Denn das, was wir jetzt haben, ist wohl ein geschöpfliches Dasein, aber nicht das wahre Leben.
Der Gläubige empfindet dies ständig, denn er trägt Leben aus Gott in einem irdenen Gefäße. Sooft er dieses Gefäß anschaut und sich an den kostbaren Inhalt erinnert, wünscht er sehnlichst, daß die Form der Darstellung auch dem Wert der unaussprechlichen Gabe entspräche, die ihm zuteil wurde. «Christus in uns!» Sollte diese Lade, dieser Gnadenstuhl, immer unter den Zeltteppichen der irdischen Hütte wohnen, oder sollte sie nicht in einem herrlichen Bauwerk aus lebendigen Steinen immerdar ihre Stätte finden, so daß alles Fleisch zu ihr komme, um Heil und Leben zu empfangen? —
Entrückung, Preisrichterstuhl, Offenbarung der Söhne Gottes, Hochzeit des Lammes, Tausendjahrreich, neuer Himmel und neue Erde, — das alles kann nicht kommen, solange der Herr selbst nicht gekommen ist. Wenn Er aber kommt, dann kommt Sein Heil mit Ihm und erfüllt alle Verheißungen. Deshalb schauen wir nach Ihm aus und nach all den Dingen, die dann mit Ihm und durch Ihn kommen.

(Wird fortgesetzt.)

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer †

(Fortsetzung)

t) Hoffnung ist das Schauen des Glaubens auf das Ziel — Glaube ist die Verwirklichung dessen, was man hofft

Durch den Blick aufs Ziel gewinnt der Glaube die Kraft zum Ausharren, und durch die Verwirklichung des Hoffnungsgutes durch den Glauben wird dieses schon jetzt zu einem festen geistigen Besitz für uns.

Glaube und Hoffnung stehen in inniger Wechselwirkung zueinander. Ohne Hoffnung hätte der Glaube keinen Grund, keinen Inhalt und kein Ziel. Ohne Glauben bliebe die Hoffnung immer ein Ungewisses Sehnen, dessen Verwirklichung in unerreichbarer Ferne läge. So aber ergreift der Glaube das Hoffnungsgut und macht damit die Schätze der zukünftigen Welt zu unserem unverlierbaren inneren Besitz, lange bevor sie äußerlich sichtbar vor aller Welt offenbar werden (Hebr. 11,1 Elbf. Übs.).

So ist die Hoffnung im Blick aufs Ziel ausharrender Glaube; Glaube aber ist im Geiste verwirklichte Hoffnung.

Wenn ich nun auf den vorstehenden Teil 7 dieser Arbeit «Vom Wesen der Hoffnung» zurückschaue, so kommt es mir vor, als sei ich einmal im Kreise um sie herumgegangen. Wer sie recht beschreiben wollte, müsste das Wesen des Gottes der Hoffnung in seinem ganzen Umfang so schildern können, wie es in Wahrheit ist. Dann würde die Welt die geschriebenen Bücher nicht fassen. Und auch das würde nicht ausreichen. Denn das Wesen Gottes kann man in seinem tiefsten Gehalt nicht beschreiben, sondern nur darstellen. Das vermochte nur Einer völlig: der Sohn der Liebe. Wer Ihn sah, sah den Vater. Auch im Fleische vermochte Er den ganzen Adel des göttlichen Wesens zu bewahren. Durch nichts wurde die Reinheit der Darstellung getrübt, wenn sie auch in einer Weise geschah, die es uns ermöglichte, sie zu ertragen. Denn die volle Herrlichkeit Gottes kann kein erschaffenes Wesen ertragen, ohne dass es stürbe. Dazu muss es erst verwandelt werden in Sein Bild.

Möge der Herr es uns schenken, dass wir ganze Hoffnungsmenschen werden und vor Engeln und Menschen etwas vom Wesen der Hoffnung zur Darstellung bringen, wenn auch in aller Schwachheit, so doch in Reinheit und Treue!

(Die Artikelreihe über «Das Wesen der Hoffnung» wird in den nächsten Heften mit Ausführungen über «Die Eigenschaften der Hoffnung» und «Arten der Hoffnung» fortgesetzt.)

Vom 'Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer †

8. Die Eigenschaften der Hoffnung

a) Eine lebendige Hoffnung

Nichts Erschaffenes hat Leben in sich selbst und aus sich selbst. Schon das natürliche Leben empfängt jedes Geschöpf aus der Lebensfülle dessen, der allem Leben und Odem und alles gibt (Apg. 17,25). In Ihm leben und weben und sind wir (Apg. 17, 28). Er ist der Spender der Fülle des Lebens.

Das natürliche Leben ist vergänglich. An seinem Ausgang steht der Tod. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Wer kein anderes .Leben besitzt als das vergängliche, ist schon bei Lebzeiten unter der Herrschaft des Todes. Sein Geist ist noch nicht zum wahren Leben aus Gott gezeugt. Die Schwachheit des Geschöpfes vermag es nicht, die Herrlichkeit Gottes zu erreichen, und kein erschaffenes Wesen kann aus der Sterblichkeit die Unsterblichkeit erzeugen.

So floss auch einst unser Leben dahin. Die Schwachheit der menschlichen Natur hinderte uns daran, Vollkommenes, Göttliches zu wirken. Unsere Mangelhaftigkeit offenbarte sich bei allen Handlungen. Menschlich gesehen mag vieles groß und schön sein in unserem Leben. Im Lichte Gottes ist es klein. Wer nur menschliche Maßstäbe anlegt, vermisst sich. Der einzige wahre, absolute Maßstab ist Gott. Im Vergleich zu Ihm bleibt alles Erschaffene weit dahinten. Keiner erreicht diese Gottesherrlichkeit. Wollen haben wir wohl, aber vollbringen können wir das Gute, das Vollkommene, nicht.

Aus dieser Schwachheit der menschlichen Natur ergibt sich ein ständiges Zurückbleiben hinter den göttlichen Normen, ja sogar hinter dem Mindestmaß dessen, was im Gesetz festgelegt ist. Wir übertreten, ohne dass wir es wollen, einfach aufgrund unserer natürlichen Schwachheit und Mangelhaftigkeit. Dazu aber kommt häufig ein bewusstes übertreten. Damit häufen wir zur Sünde die Übertretung, die Schuld.

Von Natur aus waren wir alle in diesem Stand und Zustand. Wir waren tot für Gott, tot in Vergehungen (Übertretungen) und Sünden (Eph. 2,1). In uns selbst war kein Leben (loh. 6,53). Das Leben ist ja in Ihm, nicht in uns (Joh. 1,4).

Doch es gibt einen Übergang aus dem Tode in das Leben. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen (loh. 3, 36; 5, 24).

Das Leben, das im Sohne ist, ist das gleiche wie im Vater (Joh. 5,26). Der Vater hat es dem Sohne gegeben, auf dass Er der Welt das Leben gebe (Joh. 6, 33. 51). Denn der Vater liebt die Welt, und Er will nicht, dass jemand verloren geht, sondern dass alle zum Leben kommen (Joh. 10,10; 1. Tim. 2,4). Er ist ein Retter aller Menschen (nicht nur ein Erhalter, wie die Elberfelder hier falsch übersetzt) (I.Tim.4,10).

Das Leben aus Gott ist unerschaffenes Leben. Darum ist es auch unvergänglich. Es hat keinen Anfang und kein Ende. Unauflöslich wie Gott selbst ist sein Leben. Die Wehen des Todes können es nicht halten. Vielmehr löst es die Wehen des Todes auf und offenbart damit, dass das wirkliche Leben stärker ist als

der Tod (Apg. 2,24). Es ist ja das Leben Gottes selbst, und Seine ganze Gotteskraft ist darinnen, die Kraft dessen, der die Toten lebendig macht und das Nichtseiende ruft, als ob es da wäre (Rom. 4,17). Das gehört zum Wesen Gottes und ist untrennbar mit Ihm verbunden. Ebenso wesenhaft gehört dies alles auch zum Wesen des Sohnes. Er ist die Auferstehung und das Leben (Joh. 11,25). Ohne diesen Lebensmittler (1. Tim. 2,5) und dieses Leben aus Gott kann niemand zum Vater kommen (Joh. 14,6), weil in dieser vergänglichen Welt niemand das unvergängliche Leben Gottes mitzuteilen vermag als nur der Sohn. Alle anderen Wesen sind erschaffen und tragen daher von sich selbst aus kein unsterbliches Leben in sich, vermögen es darum auch anderen nicht zu vermitteln.

Als der Sohn noch nicht gekommen war, ging das Sehnen vieler Menschen aus den Nationen der Erde auch schon auf Unsterblichkeit hin (Rom. 2, 7—16). Ohne Kenntnis des Gesetzes waren sie sich selbst ein Gesetz, indem ihre Gedanken sich untereinander entschuldigten oder anklagten und außerdem ihr Gewissen mitzeugte. Sie zeigten das Werk des Gesetzes geschrieben in ihrem Herzen und suchten mit Ausharren Ehre und Unverweslichkeit. Diese werden sie auch an jenem Tage erlangen, wenn Gott die Welt richten wird (Rom. 2, 6. 7. 16). Bis dahin müssen sie warten. Dann aber, wenn alle den Sohn sehen, auch die, die Ihn durchstochen haben, dann werden sie den Mittler der Unsterblichkeit erkennen, und dann wird auch das Sehnen aller Heiden (Nationen) gestillt werden (Hagg. 2, 7; Rom. 8,19—22; Rom. 2, 7 a und 14—16 u. v. a.).

Der Heide kennt Gott nicht, aber er sucht Ihn und verehrt Ihn, ohne Ihn zu kennen. Das bezeugt Paulus den Heiden in Athen, denen er das Evangelium verkündigte, klar und deutlich (Apg. 17, 22—51). Die Religionen aller Heiden sind ein suchendes und sehnendes Tasten nach Gott, ob sie Ihn wohl fühlen und finden möchten, — gemischt mit viel Irrtum, menschlicher Erfindung, dämonischer Inspiration und Verzerrung. Antwort auf dieses Fragen gibt Gott selbst, indem Er sich im Sohne offenbart. Die Heilige Schrift ist darum auch kein Religionsbuch, kein Buch mit Fragen religiöser Menschen, sondern das Buch der Antworten auf diese Fragen, das Buch der Gottesoffenbarung.

Dieses Buch besaßen die Heiden nicht. Sie trugen wohl ein großes Sehnen in sich, aber keine bestimmte Erwartung, keine gewisse Hoffnung. Noch war ja das Leben nicht erschienen, und keine göttliche Zusage bildete das unerschütterliche Fundament ihrer Hoffnung.

Erst seitdem der Vater den Sohn ins Fleisch sandte, gibt es eine klare, feste, bestimmte und gewisse Hoffnung. Sie ist unzerstörbar. Siegreich überwand der Sohn die Macht des Todes und bahnte einen neuen und lebendigen Weg bis ins Allerheiligste (Hebr. 10,20). Von da an gibt es eine lebendige Hoffnung (1. Petr. 1,3). Das Sehnen des Geschöpfes wird gestillt. In Christo werden alle lebendig gemacht (I. Kor. 15,22).

(Wird fortgesetzt.)

Vom 'Wesen der Hoffnung
Von Karl Geyer †

8. Die Eigenschaften der Hoffnung
a) Eine lebendige Hoffnung
(Fortsetzung)

Unsere Hoffnung ist eine lebendige. Das will nicht nur besagen, dass w i r Gläubigen sehr lebendig hoffen. Leider ist dies manchmal gar nicht der Fall. Nein, Er, der unsere Hoffnung ist, lebt in uns und hofft für uns und tritt beim Vater für uns ein. Und der Vater, der Gott der Hoffnung, ist selbst für uns, und der Heilige Geist, der unser tiefstes Sehnen kennt, tritt mit unaussprechlichem Seufzen für uns ein. Und gerade diese Tätigkeit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes steht im Zusammenhang mit der Hoffnung der ganzen Schöpfung, wie uns Rom. 8, 18—39 berichtet. Gott selbst, der Lebendige, der Lebensspender, hofft für Sein Werk, und der Sohn und der Heilige Geist hoffen mit. Die Fülle des Lebens hofft für uns. Sie hoffte schon für uns, als in uns noch kein Leben war, ja, als wir noch gar
nicht geboren waren. Von jeher trug die Fülle der Gottheit eine lebendige Hoffnung für uns in sich. Unsere Hoffnung lebte, als wir noch nicht waren. Wieviel mehr dürfen wir jetzt von einer lebendigen Hoffnung reden, da die Liebe uns in die Hoffnung mit einbezogen hat, indem sie unserem Glauben das herrliche Hoffnungsgut erschloss (1. Petr. 1,3).
Wenn daher auch unsere eigene Hoffnung nur klein ist, so ist der Inhalt unserer Hoffnung immer der gleiche, nämlich Christus. Und der lebt in uns und hofft für uns und mit uns und lässt unsere Hoffnung nicht ersterben. Christus lebt! Unsere Hoffnung lebt! Wir sind wiedergezeugt zu einer lebendigen Hoffnung, die immerdar ihre lebensspendende Kraft an uns offenbart und Geist und Seele froh und stark werden lässt.
Es ist unaussprechlich groß und herrlich, dass der Vater dafür Sorge getragen hat, dass unsere Hoffnung nicht in uns selbst ruht, sondern im Sohne, und dass nicht wir die Hoffnung tragen, sondern dass die Hoffnung uns trägt. Unsere persönliche Hoffnung ist ja nur ein mehr oder weniger deutliches Spiegelbild der Hoffnung dessen, der alles hofft, weil Er die Liebe ist.
Christus selbst, der in uns wohnt, hofft für uns. Das ist die Hoffnung der Herrlichkeit. Und diese Hoffnung bleibt. Sie lebt und mehrt sich ohne Ende. Immer mehr entfaltet Christus den ganzen Umfang Seiner eigenen großen, göttlichen Hoffnung in uns. So wachsen wir in der Hoffnung. Das Wachstum erweist es ja auch, dass es eine lebendige Hoffnung ist, so wie die wachsende Leibesfrucht eine lebendige Hoffnung für die Mutter ist und wie nach der Geburt das Kind eine immer größere Hoffnung für die Eltern bildet. Hofften wir nur auf eine Sache, so wäre mit ihrem Umfang auch unsere Hoffnung begrenzt. Sie könnte nicht mehr weiter zunehmen und wachsen. Leben aber wächst. Christus ist das Leben. Dieses Christusleben gewinnt immer mehr Gestalt in uns. Damit wächst auch unsere Hoffnung.

Wir sind daher nie fertig mit dem Hoffen und kommen nie ans Ende der Hoffnung. Jede neue Christus-Erkenntnis mehrt unser Hoffnungsgut. Immer reicher strahlt die Herrlichkeit der Christusfülle in uns auf; immer völliger wird unsere Freude, bis dass wir überreich sind in der Hoffnung (Rom. 15, 13).

b) Eine glückselige Hoffnung
(Titus2, 13)

Seit Christus siegreich aus den Toten auferstand, gibt es eine lebendige Hoffnung. Zum ersten Male, solange es Menschen gibt auf Erden, überwand einer den Tod. Alle vor Ihm waren nur gestorben. Er war gestorben und wieder auferstanden. Nun ist es offenbar, dass es einen Weg aus dem Tode gibt. Christus ist der Weg. Er ist der Erstling aus den Toten. Er hat den Schlüssel des Todes und des Totenreiches. Er gibt eine geöffnete Tür, und niemand schließt zu. Der Tod hat über Ihn keine Gewalt mehr. Ebensowenig über die, die des Christus sind. Sie sind aus dem Tode in das Leben übergegangen. Ihr Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Weder Tod noch Leben können sie mehr von der Liebe Gottes scheiden. Sie haben teil an Seinem Wesen und leben, auch wenn sie gestorben sind. Mag auch der Leib tot sein, der Sünde wegen, der Geist ist Leben, der Gerechtigkeit wegen. Sie sind gezeugt und geboren aus Gott und tragen Sein Leben in sich. Nicht mehr leben sie, sondern Christus lebt in ihnen. Und der stirbt nicht mehr. Er lebt, und mit Ihm leben sie, und mit Ihm lebt auch ihre Hoffnung.

Die Auferstehung Christi ist die Ursache unserer Hoffnung. Durch diese Auferstehung sind wir wiedergezeugt zu einer lebendigen Hoffnung. Christus, unser Haupt, ging hin zum Vater. Wir, als Seine Glieder, sind in der Kraft eines unauflöslichen Lebens mit Ihm verbunden. Nichts kann uns mehr trennen und scheiden, nichts Gegenwärtiges und nichts Zukünftiges. Sein Leben ist in uns, das Leben des Auferstandenen! Darum leben wir im Geiste bereits jetzt schon wirklich und wesenhaft, und der leibliche Tod ist für uns kein Verlust mehr, sondern Gewinn. Auch der Leib wird nicht dahintenbleiben, sondern durch die Auferstehung zur Unverweslichkeit erhoben werden, damit auch dieser Leib der Niedrigkeit ähnlich werde Seinem Herrlichkeitsleibe.

Unser Geist ist auferstanden, unser Leib wird auferstehen! (Kol. 3, l—4; Eph. 2,6; Rom. 8, 9[b]—11; 1. Kor. 15,44.) Darauf hoffen wir. Die volle Sohnschaft steht noch aus. Noch wird an uns nicht geschaut, was wir sein werden. Als Unterpfand für die Einlösung des vollen Besitzes hat Er uns Seinen Geist gegeben. Nun erwarten wir das Offenbarwerden der Söhne Gottes mitsamt der seufzenden Schöpfung und wissen, dass dort die Erlösung des Leibes geschieht, damit wir in Herrlichkeit mit Ihm offenbar werden.

Vor uns liegt Herrlichkeit! Die ganze Herrlichkeit des Sohnes soll in der Sohnschaft an uns offenbar werden. Wir werden sein, wie Er ist. Nichts bleibt uns vorenthalten von aller Gottesfülle. Sollte sich da unser erneuerter Geist nicht jetzt schon freuen? — Sollten wir den Herrn der Herrlichkeit nicht preisen und anbeten? — Sollte nicht hohe Glückseligkeit unser Herz erfüllen?

Ja, die gleiche Freude, die den Vater erfüllt, ist auch in uns. «Anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbart worden im Fleische, gerechtfertigt im Geiste, gesehen von den Engeln, gepredigt unter den Nationen, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit» (1. Tim. 3, 16).
Die Glückseligkeit Gottes ist auch unser Teil. Alles, worüber Er glückselig ist, wird ja an uns genauso wesenhaft ausgestaltet, wie am Sohn der Liebe, unserem Haupte. Auch in unserem Fleische offenbart sich Gott, rechtfertigt uns im Geiste, stellt uns vor Engeln und Menschen zur Schau, bis wir endlich aufgenommen werden in Herrlichkeit. So erleben wir wesensmäßig all das nach, was «der Weg» uns als Vorbild aller derer vorlebte, die Ihm nachfolgen.
Zwischen Seinem ersten Kommen in Niedrigkeit, dem Erscheinen der Gnade und des Lebens (der epiphaneia täs charitos), und dem Wiederkommen und Erscheinen in Herrlichkeit (der epiphaneia täs doxäs) wird die Söhnegemeinde gebildet. Ihr Weg ist dem Fleische nach ein Weg der Niedrigkeit, der Armut, der Leiden und des Opfers. Nach innen aber ist er ein Weg verborgener Herrlichkeit, die bereitsteht, geoffenbart und geschaut zu werden vor dem ganzen All. Deshalb freuen sich die Glieder selbst in den Leiden und werden nicht müde, weil die vor ihnen liegende Freude sie die Schande des Kreuzes für nichts achten lässt. Der Blick in die kommende Herrlichkeit stärkt ihnen den Glauben, und die Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn, auf Sein Erscheinen in Herrlichkeit, erfüllt sie mit hoher Glückseligkeit, mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude. Er kommt! Und wenn Er kommt, werden wir bei Ihm sein und werden sein, wie Er ist, ja, wir werden Ihm gleich sein.
Glückselige Hoffnung der Gläubigen! Was könnte es in der ganzen Welt noch für eine Hoffnung geben, die unser Herz in gleichem Maße erfüllen und beglücken könnte?

(Wird fortgesetzt.)

Gott ist nicht tot! Nur Er stirbt nie
Trotz aller Lästerungen!
Der einst am Fluchholz sterbend schrie,
Hat sich emporgeschwungen
Nach dem Gericht ins ewge Licht,
Um Gottes Retterwillen
An allen zu erfüllen.
A. H.

Vom Wesen der Hoffnung
Von Karl Geyer –l

8. Die Eigenschaften der Hoffnung
(Fortsetzung)

c) Gute Hoffnung

«... unser Gott und Vater, der uns geliebt und uns ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben hat durch Gnade...» (2. Thess. 2,16).

Der Unglaube hat nur zeitliche Hoffnungen. An den Gräbern offenbart sich seine jammervolle Armut. Scheiden ist an sich schon schwer; ohne Hoffnung aber ist es unsagbar bitter und sinnlos.

Gläubige jedoch, Brüder, die Einsicht in den Willen Gottes haben, Seine eidlichen Zusagen in Händen halten und das Unterpfand des Geistes im Herzen tragen, sind nicht hoffnungslos betrübt (1. Thess. 4,13). Sie fühlen wohl den Abschiedsschmerz, aber ohne Bitterkeit. Gott selbst hat ihnen ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben.

Gut ist letzten Endes nur das, was von Gott selbst kommt. Alles andere ist vergänglich und daher unvollkommen. Auch die Sünde kann Ergötzungen gewähren, aber nur zeitliche (Hebr. 11,25). Selbst der edelste Genuss, den Menschen hier haben können, ist zeitlich begrenzt und geht in seinem Umfang und Inhalt nie über die Schranken des Geschöpflichen hinaus. Gott aber gibt bleibend Gutes, Vollkommenes (Jak. I, 17; Joh. 4,10; 2. Kor. 9,15 u.a.). Er hat uns Seinen Heiligen Geist gegeben und durch Ihn Seine Liebe ausgegossen in unsere Herzen. Dieser Geist ist der Tröster, der Paraklet. Wo Er ist, da ist ewiger Trost. Da ist auch gute Hoffnung, denn Seine Kraft erfüllt uns mit überströmender Hoffnung (Rom. 15,13). Er hat die Liebe Gottes selbst in unsere Herzen ausgegossen, und diese Liebe glaubt alles und hofft alles.

Es gibt nur eine Möglichkeit, um ewigen Trost und gute Hoffnung zu erlangen; das ist die, dass Gott uns Seinen Geist gibt. In der Gabe des Geistes ist alles eingeschlossen, was Gott zu geben hat. Er durchforscht alle Tiefen der Gottheit und teilt uns mit, was in Gott ist (1. Kor. 2,10). Er nimmt von der Lebensfülle des Christus und gibt sie uns (Joh. 16,13—15). Das Kommende verkündigt Er und lenkt damit unsern Geist auf die große vor uns liegende Hoffnung, über die Maßen groß und herrlich ist das Kommende. Der Geist führt uns hinein. So werden wir überreich in der Hoffnung und sind erfüllt mit dem Trost, der in diesem unvergänglichen Besitz liegt, der unser ist.

Zwischen jenen beiden Stellen, in denen Gott von der Hoffnungslosigkeit der Ungläubigen und der guten Hoffnung der Gläubigen spricht (1. Thess. 4,13 und 2. Thess. 2,16), ist die glückselige Erwartung der Gemeinde beschrieben, das Kommen des Herrn. Durch ein besonderes Herrenwort wurde das Geheimnis dem Paulus kundgetan, damit die Brüder nicht unkundig seien hinsichtlich der Zukunft der Entschlafenen und über die Verwandlung der Lebenden, die bei der Entrückung noch auf Erden sind. Der Herr selbst kommt, um Seinen Leib heim-

zuholen und die Glieder mit sich zu vereinigen. Die Reichsgemeinde wird einmal von Engeln versammelt (Matth. 24,31; 13,30.39—41.49).
Die Leibesgemeinde holt der Herr selbst ab. Das Haupt zieht Seine Glieder zu sich in die Luft und vereinigt sich dort mit ihnen. Das ist ein gewaltiger Triumph über den Fürsten, der in der Luft herrscht, Satan, der mit all seinen Gewalthabern diese Vereinigung nicht hindern kann. Dann stellt das Haupt Seine Gemeinde Sich selbst dar vor Seinem Preisrichterstuhl (bäma Christi). Dort wird nicht mehr über Tod und Leben gerichtet, denn wer aus dem Tode zum Leben durchgedrungen ist, kommt nicht ins Gericht. Am Preisrichterstuhl wird preisgerichtet. Der Lohn der Treue wird verteilt, durch den sich die Gläubigen unterscheiden, wie Stern von Stern verschieden ist an Herrlichkeit, während ihre Herrlichkeit als Leibesglieder gleich ist. Wie die Glieder eines menschlichen Körpers aus dem gleichen Fleisch und Blut bestehen, also dieselbe Herrlichkeit besitzen, so ist auch die aus Gnaden geschenkte Herrlichkeit der Leibesglieder Christi die gleiche. Und wie man die Finger einer Hand voneinander unterscheiden kann durch Ringe und Schmuck, so werden auch die Leibesglieder einmal den Lohn der Treue als sichtbares Zeichen ihres verschiedenen Erdenwandels an sich tragen. Hierin sind sie verschieden, wie Stern von Stern verschieden ist an Herrlichkeit. (Vgl. hierzu 1. Kor. 3, 11—15; 9,24—27; 2. Kor. 5,9.10.)
Nachdem vor dem Angesicht Christi alles geordnet ist, stellt Er die Gemeinde Seinem Gott und Vater dar vor dem Preisrichterstuhl Gottes (dem bäma theou), ohne Flecken, ohne Makel, ohne Runzel oder des etwas. In reiner Schönheit und strahlendem Glänze bringt Er uns dem Vater dar.
Und dann offenbart Er sich mit uns vor der Welt, damit Er an jenem Tage (Seinem Ehrentage, dem Tage des Herrn) verherrlicht werde in allen Seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben (2. Thess. I, 10).
An jenem Tage hat die Welt Drangsal, wir aber haben Ruhe (2. Thess. I, 6. 7). Darum fürchten auch die Ungläubigen im geheimen und oft auch unbewusst das Kommen jenes Tages. In ihnen ist, wie auch in den Abtrünnigen, ein furchtvolles Erwarten des Gerichts. Wir aber erwarten die glückselige Hoffnung der Erscheinung Seiner Herrlichkeit und unser Offenbarwerden mit Ihm in Herrlichkeit (Kol. 3,4).
Mit diesen Worten sollen wir einander ermuntern (1. Thess. 4, 18; 5,11). Es ist aber auch sehr köstlich, was dieser Abschnitt uns sagt. Wir sind Söhne des Lichtes und Söhne des Tages. Das verpflichtet uns dazu, uns auch als solche zu benehmen. Wir sollen nicht schlafen wie die übrigen, sondern wachen und nüchtern sein.
Sollte uns aber doch der Schlaf übermannen, weil wir ja schwach sind, so werden wir doch nicht zurückgelassen, sondern werden mit Ihm zusammen leben (1. Thess. 5,10; vgl. 5,6—11).
Wohl wird sich das Schlafen bemerkbar machen am Lohn der Treue, aber der Gnadenstellung als Glieder Seines Leibes gehen wir nicht verlustig.
Mit solchen Worten kann man müde Herzen ermuntern. Das wollen wir auch bei uns selbst jeden Tag (Hebr. 3,13). Ebenso auch bei den ändern, und das um so mehr, je mehr wir den Tag des Herrn herannahen sehen (Hebr. 10,25).

Gelobt sei der Gott der Hoffnung, der uns ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben hat!

d) Bessere Hoffnung

«Denn da ist eine Abschaffung des vorhergehenden Gebots, seiner Schwachheit und Nutzlosigkeit wegen (denn das Gesetz hat nichts zur Vollendung gebracht), und die Einführung einer besseren Hoffnung, durch welche wir Gott nahen» (Hebr. 7,18.19).

Als die Nationen noch keine direkten Zusagen von Gott hatten, war Israel Verheißungsträger. Es gibt zwar auch schon im Alten Testament Verheißungen für die Nationen (bzw. über die Nationen), aber sie waren nicht a n die Nationen selbst gerichtet. Diese wussten gar nichts davon, dass Gott auch von ihnen geredet und Herrliches für sie in Aussicht gestellt hatte. Die Verheißungen waren ihnen unbekannt, sie waren ihnen fremd, so dass die Schrift bezeugt, dass die Nationen betreffs der Bündnisse und der Verheißung Fremdlinge waren (Eph.2,11—13 u. a.).

Die Verheißungen, die Gott Israel gegeben hatte, waren irdischer Art. Ihre Erfüllung war an das Halten des Gesetzes geknüpft. Solange sie es hielten, sollte es ihnen wohlgehen in dem Lande, das Er ihnen gegeben hatte. Hielten sie es aber nicht, so sollten Fluch und Gericht über sie kommen.

Israel vermochte das Gesetz nicht zu halten. Furchtbare Gerichte brachen über das halsstarrige und treulose Volk herein. Ergreifend beschreiben die Propheten das Versagen des Volkes, das dann mit der Kreuzigung des Messias seinen Tiefpunkt erreichte. Die Ermordung des wahren Verheißungsträgers (Gal. 3,16) konnte nur deshalb geschehen, weil Israel sich von Gott abgewandt hatte und Teufelsdienst tat (Joh. 8,44). Die Folgen solcher Haltung waren das Verstockungsgericht und die Beiseitesetzung Israels.

Doch schon die Propheten erkannten, dass auf diesem Wege nie die Erfüllung der Verheißungen möglich sei. Gott selbst musste auf dem Wege der Gnade die Erfüllung im Sohne schenken.

Der neue Weg kam. Er heißt Christus. In Ihm schenkte uns der Vater Seine eigene Gottesgerechtigkeit. Nichts mehr wird vom Menschen erwartet oder gefordert. Gott selbst tat das, was dem Gesetz unmöglich war (Rom. 8, 3). Nun gibt es keine Ungewissheit mehr, ob je einer das Ziel erreicht. Der Menschensohn hat das Werk vollbracht. Nichts bleibt zu tun übrig an diesem Werke. Der Vater hat das Werk als gottgemäß anerkannt, indem Er den Herrn aus den Toten auferweckte. Nun ist der Christus droben beim Vater als gerechtfertigter Mensch. In Ihm sind auch wir mitversetzt in das Himmlische. Klar und fest und gewiss ist unsere Hoffnung. Die bange Furcht ist verschwunden. Die Knechtschaft ist aus. Der Geist der Sohnschaft wohnt in uns und ruft: «Abba! Lieber Vater!» Glückselige Hoffnung erfüllt uns im Blick auf die Erscheinung Seiner Herrlichkeit. Wir müssen nicht mehr hoffen wollen, sondern die Hoffnung selbst lebt in uns und trägt und stärkt und kräftigt unsere Seele, dass sie nicht ermüdet. Ist diese Hoffnung nicht besser, als die Hoffnung Israels unter dem Gesetz?

An die Stelle der Versuche des Fleisches, sich auf Gesetzesboden selbst zu rechtfertigen, ist die Tat Gottes getreten, der uns aus Gnaden umsonst rechtfer-

tigt und uns Seine eigene Gerechtigkeit mitteilt. Der Besitz des Geistes ist das Siegel des Beweises hierfür.
Dreifach ist der Gegensatz zwischen der Ungewissen Hoffnung des Gesetzesbundes und der gewissen Hoffnung des Evangeliums. Jene menschlichen Priester versahen ihr Amt nach dem Gesetz eines fleischlichen Gebots. Christus vollbrachte Sein Werk in der Kraft eines unauflöslichen Lebens (Hebr. 7,16). Dort das kraftlose Gesetz — hier die Kraft des Auferstandenen; dort die fleischliche Vergänglichkeit — hier das unauflösliche Leben Gottes; dort das fordernde Gebot — hier das erfüllende Leben.
Gott selbst schaffte ab, was wegen seiner Schwachheit und Nutzlosigkeit keine Erfüllung bringen konnte und durch sein Weiterbestehen nur die Einführung einer besseren Hoffnung hinausgezögert hätte. Die Zeit war erfüllt, Gott sandte Seinen Sohn. Der erfüllte die Forderungen des Gesetzes und setzte damit seiner Wirksamkeit und Gültigkeit ein Ende. Fortan gibt es einen neuen Weg zu Gott, eine bessere Hoffnung: Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit.

(Wird fortgesetzt.)

Arthur Keith schrieb im Vorwort zu der 1928 erschienenen Ausgabe von Darwins «Die Entstehung der Arten»: «Die Evolution ist unbewiesen und unbeweisbar. Wir glauben daran, weil die einzige Alternative eine besondere Erschaffung wäre, die wir uns nicht vorstellen können.»

Forster-Marston: Ja-aber ... Vernünftige Antworten auf ehrliche Fragen (Brockhaus/Franz 1973)

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer †

9. Arten der Hoffnung

a) Die Hoffnung der. Gerechtigkeit

„Denn wir erwarten durch den Geist aus Glauben die Hoffnung der Gerechtigkeit." (Gal. 5, 5.)

Das Leben Jesu Christi auf Erden war ein Wandel in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Kein Makel trübte je Seine Reinheit, und niemand konnte Ihn einer Sünde zeihen.

Gott hat die vollkommene Gerechtigkeit Christi anerkannt und Ihn als Beweis dieser Anerkennung auferweckt aus den Toten und verherrlicht zu Seiner Rechten sitzen lassen.

Die Herrlichkeit ist der Ertrag dieser Gerechtigkeit, die Frucht des vollkommenen Lebens Jesu Christi, der Lohn für Sein vollbrachtes Werk, der Ausgleich für die völlige Erniedrigung, das Ergebnis eines gottgemäßen Wandels in Glauben und Ausharren und Liebe. Die Erhöhung zur Rechten des Vaters, die Hinaufnahme in die unvergleichliche Herrlichkeit sind die Krönung Seines untadeligen Lebens und das göttliche Siegel auf Seinen gerechten Wandel.

Die vollkommene Gerechtigkeit Christi forderte die Gerechtigkeit Gottes heraus, und dieser Gerechtigkeit entsprach es, den Sohn aufzuerwecken und zu verherrlichen.

Solange der Sohn auf Erden wandelte, war die Herrlichkeit für Ihn noch ein Gegenstand der Hoffnung. Aber es war eine feste, sichere, gewisse Hoffnung. Aufgrund Seiner Gerechtigkeit war sie völlig berechtigt, denn Gott hatte schon im Gesetz versprochen: „Wer diese Dinge tut, wird dadurch leben." Und Christus war der Einzige, der sie getan hatte.

Darum konnte Er auch, als Sein Lauf sich dem Ende näherte, dem Vater sagen: „Ich habe Dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, welches Du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte. Und nun verherrliche Du, Vater, mich bei Dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war" (Joh. 17,4.5).

Seit Seiner Himmelfahrt ist die Herrlichkeit keine vor Ihm liegende Hoffnung mehr. Die Hoffnung, die Er aufgrund Seiner Gerechtigkeit hegen durfte, ist Ihm erfüllt, und Er genießt bereits den Ertrag Seines vollkommenen Werkes. Er ist bei dem Vater und sitzt zur Rechten der Majestät in der Höhe über allem, was an Gewalten, Kräften, Mächten und Herrschaften genannt werden mag.

. Für uns aber ist die Herrlichkeit noch Gegenstand der Hoffnung. Zwar ruht der Geist der Herrlichkeit schon jetzt auf uns (1. Petri 4, 13), als Artgeld und Unterpfand für die Einlösung des verheißenen Erbes. In den vollen Besitz und Genuss aber gelangen wir erst bei der Offenbarung der Sohnschaft, der Erlösung des Leibes (Rom. 8, 23; Phil. 3, 21).

Ohne eine gottgemäße Gerechtigkeit dürften wir solche Hoffnung nicht hegen. Der Glaube besitzt die gleiche Gerechtigkeit wie der Erstgeborene der Brüder. Da der Gläubige in sich die Gerechtigkeit nicht findet, die vor Gott gilt, und erkannt hat, dass Gott nur eine Gerechtigkeit anerkennen kann, die Ihm selbst

entspricht, so ergreift er die Gerechtigkeit Gottes selbst, die der Vater im Sohne uns anbietet.
Gott hat Seine eigene Gerechtigkeit herabgesandt. Wer sie ergreift, ist gerecht in der Gerechtigkeit Gottes. Gott erkennt ihn an, wie Er den Sohn der Liebe anerkannt hat. So ist auch die gleiche Herrlichkeit als Ertrag dieser Gerechtigkeit unser.
Im Geiste besitzen wir sie und erwarten im Glauben das Offenbarwerden dieser Herrlichkeit, der Hoffnung der Gerechtigkeit, unserer Hoffnung. „Wir warten kraft Geistes aus Glauben auf der Gerechtigkeit Hoffnungsgut." (Übersetzung von Wiese.)

b) Die Hoffnung der Herrlichkeit

„Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit." (Kol. l, 27).

Als der Herr auf Erden im Fleische wandelte, lebte Er mit Seinen Jüngern und ging neben ihnen her. Dieses Mit- und Nebeneinander war jedoch kein Ausdruck der völligen Gemeinschaft und stellte nicht die vollkommene Einheit und die wesenhafte Gemeinschaft dar, die Sein Herz ersehnte. Das Fleisch bildete das Hindernis. Sie konnten nicht ineinander sein.
Darum sagte Er Seinen Jüngern auch, dass es gut sei, wenn Er von ihnen weggehe (Joh. 16, 7). Nach der Auferstehung und dem Hingang zum Vater wollte Er mit dem Vater wiederkommen und in ihnen wohnen (Joh. 14, l—31; 16, 12—16). Dann sollte die Einheit des Geistes (im Geiste) vollendet werden. Sie sollten mit Ihm und untereinander so völlig eins sein, wie Er es mit dem Vater war (Job. 17, 20—23).
Dies sollte der Geist bewirken. Er konnte i n ihnen wohnen. Er ist ein Geist der Herrlichkeit und sollte sie schon .wesensmäßig teilhaben lassen an der Natur Gottes selbst (1. Petr. 4,14; 2. Petr. l, 3.4).
Das Wesen Gottes ist Geist und Liebe. Er besitzt allein Unsterblichkeit. Das ist Herrlichkeit. Nichts trübt Sein Wesen. Bei Ihm ist kein Schatten, noch Wechsel des Lichtes. Nichts Vergängliches ist in Ihm. Alles ist Licht und strahlt in leuchtender Klarheit.
An dieser Herrlichkeit werden wir einmal in vollkommenem Maße teilhaben. Dieser Hoffnung dürfen wir uns rühmen (Rom. 5, 2). Wir werden nach dem Wort des Herrn vollkommen sein, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, und Ihm gleich sein.
Unser Leib der Niedrigkeit kann die göttliche Herrlichkeitsfülle nicht fassen. Sie ist Gegenstand unserer Hoffnung und soll bei der Offenbarung der vollen Sohnschaft an uns geschaut werden, wenn der Herr an jenem Tage verherrlicht wird in allen Seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben (2. Thess. l, 10; Rom. 8,18—23).
Weil wir die Herrlichkeitsfülle noch nicht tragen können, wohnt Er in Gnade in uns, aber doch in Wahrheit, in Wesenhaftigkeit, so, wie bei Seinem ersten Kommen die Herrlichkeit des Vaters nicht unverhüllt geschaut wurde, sondern eingehüllt in die Niedrigkeit eines dem unseren ähnlichen Leibes (Joh. l, 14). Ohne diese Hülle hätten wir die Herrlichkeit Gottes nicht ertragen können. Geschöpfe vermögen in ihrem erschaffenen Leibe die Lichtskraft und Geistes- und

Feuerherrlichkeit des unverweslichen Gottes nicht zu schauen, ohne verzehrt zu werden. Darum müssen alle erst verwandelt werden, ehe Er selbst unverhüllt unter ihnen wohnen kann.
Doch ist diese gewaltige Hoffnung der Herrlichkeit Gottes für uns deshalb so fest und sicher und gewiss, weil der Herr in Seiner Treue uns ein Angeld und Unterpfand gegeben hat. Der Geist Gottes, der Geist der Verheißung, der Geist der Herrlichkeit ruht auf uns. Die Liebe Gottes, Sein ureigenstes Wesen, ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist. Wir sind Teilhaber der göttlichen Natur. Christus wohnt in uns. Sein Geist ist zeugend eins geworden mit unserem Geiste. Das Wesen Gottes ist in Wirklichkeit in uns vorhanden. Wir haben wesensmäßig Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne. Der Vater wohnt mit dem Sohne in uns. Wir haben den Sohn und den Vater und sind in wahrhafter Einheit mit Ihnen und untereinander verbunden. Ein Geist wohnt in dem Vater und dem Sohne und in allen denen, die ihn empfangen haben.
Gott ist gegenwärtig in uns. Sein Geist und Seine Liebe sind? ausgegossen in unsere Herzen. Christus, das Strahlbild Seiner Herrlichkeit, der Sohn der Liebe, wohnt in uns. Das ist Leben! Das ist Herrlichkeit!
Ist es nicht ergreifend und erschütternd und zugleich über alle Begriffe erhaben und herrlich, dass wir jetzt schon wesenhaften Anteil am Bleibenden haben? — Es ist ja nicht eine Ungewisse Hoffnung auf das Kommende, sondern anbruchsmäßiger Besitz. Der Christus selbst verbürgt durch Seine Gegenwart in uns die Tatsache, dass wir durch nichts mehr aus dieser Liebesverbindung und Wesensgemeinschaft herausgedrängt werden können, bis die volle Herrlichkeit offenbart und völlig geschaut wird (Rom. 8, 35— 39).
Eine solche Art der Hoffnung entspricht allein dem Wesen des herrlichen Rettergottes. Keine geringere Art der Hoffnung wäre Seiner würdig. So hat Er uns nicht nur eine Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit gegeben, sondern eine Hoffnung, die schon jetzt alle Wesenszüge der Herrlichkeit an sich trägt und keimhaft das ganze Hoffnungsgut in sich birgt. Das ist die Hoffnung der Herrlichkeit.
Durch solche Hoffnung wird offenbar, wie überaus herrlich die Liebe Gottes ist, der nichts vorenthält, und wie treu Gott ist, der dem Geschöpf solche Bürgschaften und Sicherheiten für den Glauben gibt. So groß ist die Herrlichkeit unseres Hoffnungsgutes, — 50 herrlich ist die Hoffnung selbst!
Und doch ist dies erst eine Seite der Hoffnung der Herrlichkeit. Die andere Seite ist nicht weniger kostbar.
Der Mensch ist ursprünglich im Bilde Gottes geschaffen. „Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei." — „Und Gott schuf den Menschen in Seinem Bilde, im Bilde Gottes schuf Er ihn" (1. Mose I, 26. 27). Diesen einen Menschen erschuf Er männlich-weiblich. Beide Prinzipien (ursprüngliche Wesensgrundlagen) waren ineinandergefügt in einem Leibe und bildeten den Vollmenschen. Dieser Mensch war sehr gut, und solange er in dieser Einheit im Garten wandelte, hören wir nichts von Versuchung und Niederlage, sondern von Herrschaft über alles Getier und von der Fähigkeit, die Krea-

tur zu verstehen und sie mit Namen zu nennen, d. h. ihr Namen zu geben, die ihr Wesen ausdrücken.
In diesem Zustand der Einheit der Geschlechter in einem Leibe sehen wir das Bild Gottes aus jener Zeit vor Grundlegung der Welt, da Er noch alles in einem war und der Sohn noch im Schöße des Vaters ruhte. Wäre der Sohn nie aus dem Innern des Vaters hervorgetreten, dann wäre der Vater für immer allein geblieben, denn der Sohn ist der Anfang aller Wege Gottes, der Erstgeborene aller Schöpfung. Das tiefste Sehnen der Liebe, ihr Verlangen nach Gemeinschaft und ihr Wille zur Gemeinschaft, wäre nie gestillt worden.
Was den Vater selbst vor der Zeit der Welt bewegte, stellt Er an Seinem Bilde, dem Menschen, dar: „Es ist nicht gut, dass der Mensch (Mann) a l le i n sei."
Gott lässt einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen und nimmt die weibliche Hälfte aus dem Mann heraus.
Nun stehen beide Wesensteile nicht mehr ineinander, sondern nebeneinander.
Welche Schwächung dies bedeutete, ersehen wir aus dem nächsten Kapitel. Das redet nicht mehr von Herrschaft, sondern von Niederlage. Es beginnt mit den Worten: „Und die Schlange war listiger ...", und es schließt mit dem Satze: „Und Gott der Herr schickte ihn aus dem Garten Eden hinaus ...; und Er trieb den Menschen aus...".
Zwischen diesen Versen wird uns jene Tragödie von Versuchung, Sünde und Flucht des Menschen vor Gott erzählt, sowie Gottes Urteilsspruch, Sein Weg zur Zurechtbringung, die Arbeit, und die Verheißung des Schlangentreters, der den Menschen wieder in die Gegenwart Gottes einführen soll und nach der Abschaffung der Sünde (vergl. Hebr. 9, 26) die ganze Erde zum Paradies machen soll.
Für die seit der Spaltung nebeneinander gestellten Prinzipien bestimmte die göttliche Anordnung, dass sie nunmehr untereinander gestellt sein sollten. So wurde es auch, und so blieb es während all der Zeiten der Unwissenheit, da die gesamte Menschheit sich noch im Stande der Unmündigkeit befand.
Dann kam der Sohn. In Ihm wurde die Trennung beseitigt. Äußerlich zwar noch nicht. Da ist der Unterschied der Geschlechter noch vorhanden und wird erst durch Tod und Auferstehung beseitigt. (In der Auferstehung werden sie nicht freien, noch sich freien lassen, weil Vollmenschen einander nicht mehr bedürfen.) In Christo findet der Mann seine weibliche Ergänzung und das Weib seine männliche. Das gehört auch zu dem „Alles-in-allem-sein". In jedem ist dann die Fülle, so dass nirgends mehr ein Gefühl des Zukurzgekommenseins aufkommen kann. Jeder Anlass zum Neid und zum Begehren ist dann beseitigt. Keine Lust kann mehr zur Sünde reizen. Die Sünde ist dann völlig abgeschafft, nicht nur in ihren Folgen, sondern auch in ihrem Wesen und in ihren Ursachen. Denn die Ursache der Sünde ist ja die, Relativität der Dinge, und die ist nicht mehr vorhanden, wenn alles in die Fülle geführt ist. Da gibt .es keine Minderwertigkeit, keine Differenzen und keine Spannungen mehr. Alles steht in der Entspannung des völligen Erfülltseins. Hinfort ist nur der dem Stand der Vollkommenheit angemessene Wille der Liebe vorhanden, das Leben zu mehren ohne Ende.

Solange die Gemeinde auf Erden weilt, ist dieser Zustand noch nicht erreicht, sondern erst im Geiste verwirklicht. In Christo gibt es daher nicht mehr Mann noch Weib. Sie sind eines in Christo. Solange wir aber noch nicht verwandelt sind, bleibt der äußere Unterschied der Geschlechter noch bestehen. In der Gemeinde auf Erden gibt es noch Männer und Frauen, in Christo nicht.
Unser neues Menschentum ist göttlicher Art und daher vollkommen. Der Christus-Organismus der Leibesgemeinde ist nicht nur männlich, sondern männlich-weiblich, wie es das Gottesbild im Anfang war (Eph. 5, 30—32), denn in Gott selbst sind beide Prinzipien vorhanden, so dass der Vater aus Seinem Schöße den Sohn zeugen konnte.
So gehen wir in Christo den Weg zurück, auf dem wir seit Adam in der Irre gingen. Unter Gesetz standen nicht nur Mann und Weib, sondern auch Himmlisches und Irdisches, Göttliches und Menschliches untereinander. Im Reiche stehen sie nebeneinander, wie Christus im Fleische neben den Jüngern wandelte. Im Organismus der Leibesgemeinde sind Himmlisches und Irdisches in einem Leibe versöhnt. Gott und die Menschheit sind in einem vereinigt. Der Weg zur Fülle und Vollendung ist angebahnt. Wir sind ineinander. Die Einheit des Geistes ist bereits vorhanden. „Wer dem Herrn anhangt, ist ein Geist mit Ihm" (1. Kor. 6, 17). Aber nicht nur mit Ihm, sondern auch untereinander. „Er hat sie alle durch einen Geist zu einem Leibe getauft" (1. Kor. 12, 12. 13). Das ist die Einheit des Geistes. Sie ist wesenhaft da mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesus Christus und ebenso wesenhaft unter den Gliedern des Leibes.
Dass alles Getrennte wieder vereinigt werde, ist die tiefste Sehnsucht der Liebe, denn Liebe ist Wille zur Gemeinschaft. Darum kam der Sohn ins Fleisch und trug Himmlisches und Irdisches in einem Leibe, Göttliches und Menschliches. In einem Leibe söhnte Er beides miteinander aus und versöhnte durch die Dahingabe Seines Leibes das All, das, was in den Himmeln ist und das, was auf Erden ist (Kol. I, 20). Darum ist die Glückseligkeit Gottes so groß, weil Er im Fleische geschaut werden konnte von Engeln und Menschen. Darum auch wurde der Träger dieser Gottesoffenbarung im Fleische, der Christus, hinaufgenommen in die Herrlichkeit (I.Tim. 3,16; Phil. 2,11).
Die ganze Herrlichkeit droben aber steht und schaut herab auf uns, weil nun in den Söhnen ebenfalls Himmlisches und Irdisches, Göttliches und Menschliches zusammenwohnen. Und so, wie es vom Sohn der Liebe, dem Erstgeborenen der Brüder, hieß: „Gesehen von den Engeln", so wird auch an den Nachgeborenen die Gottesherrlichkeit im Fleische dargestellt vor dem ganzen Kosmos, vor Engeln und Menschen, vor Fürstentümern und Gewalten in den Himmeln (1. Kor. 4,9; Eph. 3,10).
Wenn dieser Organismus durch Tod und Auferstehung hindurchgegangen ist und vor der Schöpfung offenbar wird, die mit vorgerecktem Halse auf dieses Ereignis wartet (Rom. 8, 19 wörtlich), dann steht es klar vor aller Augen, dass da, wo Gott und die Menschheit in einem vereinet sind, wo Sein Geist den Menschengeist in das göttliche Leben zeugte, der Tod keine Macht mehr hat. Der Geist ist Leben! Der Tod herrscht nur über Erschaffenes, nicht über göttlich Gezeugtes.

Christus wohnt in uns! Nichts kann uns mehr von Ihm scheiden! Er ist unser Leben, — nicht Adam!
Darum aber schaut alles, was die Vereinigung des Getrennten in der Welt ersehnt, auf den Christus-Organismus. Die Leibesgemeinde, die des Geistes Erstlinge hat, ist der Hoffnungsträger für das All. Gelingt es, das Gottesleben, die göttliche Natur, deren Teilhaber sie sind, in den Leibesgliedern zur Ausgestaltung zu bringen, so ist der Weg für das ganze All frei. Gott kann es ins Leben zeugen. Sollten darum alle, die das Ziel der Vollendung ersehnen, nicht auf die Söhnegemeinde blicken? —
Ja, sie blicken herab auf sie und auf den in ihr wohnenden Christus! Der Christus der Herrlichkeit ist in uns! Der Vater der Herrlichkeit blickt unausgesetzt auf den, der in uns ist. Alle Herrlichen im Himmel (die selbst von der Schrift Herrlichkeiten genannt werden) blicken auf den Herrlichkeitsträger, den Christus. Ihre gesamte Vollendungshoffnung hängt davon ab, wie weit Er mit uns kommt. So hofft die ganze Herrlichkeit droben auf den Christus in uns!
Fürwahr, das ist eine Hoffnung, die aller würdig ist: Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit! (Wird fortgesetzt.)

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer †

9. Arten der Hoffnung

c) Die Hoffnung der Seligkeit

„Wir aber, die von dem Tage sind, lasst uns nüchtern sein, angetan mit dem Brustharnisch des Glaubens und der Liebe und als Helm mit der Hoffnung der Seligkeit." (1. Thess. 5,8.)

Die Errettung des Gläubigen umfasst seine ganze Person, sein ganzes Leben und erstreckt sich in die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Sie ist eine Herausrettung aus dem Reich der Finsternis (Ägypten), eine Hindurchrettung durch die Wüste und ein Hinübergerettetwerden über den Todesstrom (Jordan), hinein in das Land der Verheißung.

Im Glauben zog der Gläubige aus und legte seine ganze Vergangenheit vertrauensvoll in die Hand des Herrn, seines Heilands.

In Liebe wandelt er in seinem gegenwärtigen Leben und lässt den Glauben wirksam werden durch die Liebe.

In Hoffnung schaut er aus nach dem kommenden Erretter und erwartet voll Ausharren Sein Erscheinen.

Der Glaube regelt unser eigenes Leben. Wir sind gerechtfertigt durch den Glauben.

Die Liebe regelt unsere Beziehungen zu den Brüdern und heiligt die Gemeinschaft mit ihnen.

Die Hoffnung lenkt den Blick auf den Herrn selbst und richtet uns innerlich aus auf Sein Kommen.

Die klare Regelung unseres gesamten Lebens in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durch Glauben, Liebe und Hoffnung ist ein wesentliches Stück der Erlösung. Dies ist weit mehr, als nur Vergebung der Sünden zu haben. Es ist unendlich befreiend und erquickend, die Lösung aus Unklarheit und Verworrenheit, aus Verkrampfungen und Bindungen zu erfahren und den ganzen Menschen in das Licht göttlich-geistlicher Neuorientierung gestellt zu sehen.

Blickt der Gläubige hinter sich, so ist sein Leben gerechtfertigt, und ein Meer des Friedens bedeckt alle Tiefen seiner Vergangenheit. Schaut er um sich und über sich, so ist in der Gegenwart ein offener Himmel über ihm, und er erkennt, daß unendliche Güte auf ihn herabströmt, weil er in Gunst (Gnade) steht bei Gott. Vor ihm aber liegt die zukünftige Herrlichkeit, die bereit steht, geoffenbart zu werden.

Friede, Gnade, Herrlichkeit, — das ist sein wahres Leben, das er in Christo hat und führt (Rom. 5, 1.2).

Im Blick auf solche Kostbarkeiten verblasst die Anziehungskraft des blendenden Scheins der Welt, und die Leiden dieser Zeit erscheinen klein und unbedeutend und kurz.

Die Thessalonicher, an die Paulus den ersten Brief richtet, den er überhaupt als Apostel des Herrn an die Gemeinde schreibt, hatten ihr Leben in dieser Weise geordnet. Sie hatten sich (im Blick auf die Vergangenheit) bekehrt von den Götzenbildern, um (in ihrem gegenwärtigen Leben) dem lebendigen und wahren

Gott zu dienen und (im Blick auf die Zukunft) den Sohn Gottes aus den Himmeln zu erwarten, — Jesus, der sie erretten sollte von dem kommenden Zorn (1. Thess. I, 9.10).
Diese klare, innere Ausrichtung wurde in ihren Auswirkungen geschaut. Ihr Glaube brachte Frucht, ihre Liebe mühte sich um die Brüder, und ihre Hoffnung bewirkte Ausharren auf den Herrn (1. Thess. I, 3. 8).
Einer Schar von Gläubigen, die ihr Leben so ins Licht des Wortes Gottes rückt und die in so lebendiger Erwartung des wiederkommenden Herrn steht, kann der Geist Gottes, der das Kommende verkündigt, mehr offenbaren von den Dingen, die mit der Erscheinung des Herrn in Verbindung stehen, und von den Folgen, die dieses Ereignis für Gläubige und Ungläubige hat.
Die Thessalonicher standen in der ersten Liebe, und sie hatten diese Liebe bewahrt. Der Herr war der Erste geblieben in ihren Herzen und in ihrem Leben. Darum gerade, weil sie Sein Erscheinen lieb hatten, konnte ihnen der Geist durch den Apostel die letzten Dinge näherbringen und durch Mitteilung besonderer Herrenworte ihnen vermehrtes Licht über dies alles darreichen. So kommt es, daß die beiden Briefe an diese junge Gemeinde so kostbare Weissagungen über das Kommen des Herrn und über das Entrücktwerden zu Ihm hin enthalten. Gott reicht Seinen (oft so armen) Heiligen auf Erden dar, was sie brauchen. Er begegnet ihnen in Gnaden, gemäß ihren Bedürfnissen. In der Thessalonicher-Gemeinde findet Er nichts zu tadeln (wie etwa bei den Korinthern). Darum reicht Er ihnen dar nach dem Verlangen ihrer Herzen und flach dem Trieb Seiner Liebe.
Besonders in dem Abschnitt von Kap. 4, 13—5, 10 enthüllt Er uns den Ablauf der Ereignisse bei Seinem Kommen. Ebenso in den beiden ersten Kapiteln des anderen Briefes an die Thessalonicher. Im ersten Briefe betont Er mehr die Errettung der Heiligen vor dem kommenden Zorn und die Entrückung, während er in dem zweiten Briefe mehr das Gericht über die unter der Führung des Antichristen stehende Welt hervorhebt.
Für die Welt bedeutet das Kommen des Herrn das Hereinbrechen des göttlichen Zorngerichts. Dieses Gericht wird schon bei seinem Anbrach die Ungläubigen völlig kopflos machen (Offb. 6, 12—17 u. v. a.). Der Tag des Herrn wird sie wie ein Dieb ergreifen. Wenn sie sagen: „Friede und Sicherheit", dann wird ein plötzliches Verderben über sie kommen, gleichwie die Geburtswehen über die Schwangere.
Die Gläubigen werden nicht erschüttert werden, denn sie erwarten den Tag und wissen, daß sie nicht zum Zorn gesetzt sind, sondern zur Erlangung der Seligkeit. Ob sie beim Kommen des Herrn wachen oder schlafen, — sie werden mit Ihm leben (1. Thess. 5, 10). Der Tod kann sie nicht um die Erlangung der Seligkeit bringen, denn gerade durch den Tod sind sie errettet, durch den Tod dessen, der für sie starb. Und durch Seine Auferstehung, sind sie wiedergezeugt zu einer lebendigen Hoffnung (1. Petri I, 3—5). Diese Hoffnung weiß darum, daß sie in der Endkrise des Kosmos nicht mit ins Verderben gehen, sondern zur Errettung kommen; und diese Errettung steht bereit, geoffenbart zu werden.

Sie werden bei der Offenbarung Jesu Christi Lob und Herrlichkeit und Ehre empfangen. Kein Gericht bedroht sie mehr. Was ihnen an der herrlichen Verklärung in Sein Bild (gemäß 2. Kor. 3, 18) noch fehlt, bringt Er selbst bei Seiner Offenbarung allen denen mit, die Ihn erwarten. Deshalb sollen sie völlig auf die Gnade hoffen, die ihnen dort gebracht wird (1. Petri I, 13; 2. Tim. 4, 8).
Die Gewissheit dieser Hoffnung ist so groß, daß sie den Glaubenden die Kraft schenkt, unter ihrer Bedeckung das Haupt frei zu erheben im Glaubenskampfe und hinauszublicken nach dem Kommen dessen, der ihr Herr und Haupt ist und den sie lieben mit der Liebe, mit der Er sie zuerst liebte. Darum wird die Hoffnung auf das kommende Heil, die Hoffnung der zukünftigen Errettung oder Seligkeit, auch der Helm des Heils genannt, der Helm der Seligkeit (Eph. 6,17; 1. Thess. 5, 8).
Aber diese Hoffnung ist nicht nur eine Hoffnung auf die Seligkeit, sondern der Seligkeit. Die Seligkeit, die sie erwarten, ist schon anbruchsmäßig in ihnen, so, wie die Hoffnung der Herrlichkeit nicht nur eine Hoffnung auf die Herrlichkeit ist, sondern der Herrlichkeit, weil der Geist der Herrlichkeit auf ihnen ruht und der Christus in ihnen wohnt.
Mit Seiner Innewohnung ist Leben und Seligkeit verbunden. Der Gläubige hat diesen Schatz in dem irdenen Gefäße seines Leibes. Dieser Besitz i s t Seligkeit für den Träger. „Selig sind" — nicht nur „selig werden" diese, sagt die Schrift.
Gott gibt nicht nur einen Blanko-Wechsel auf die Zukunft, obwohl uns die einfache Zusicherung der Seligkeit durch den Ewigtreuen völlig genügen würde. Er ist jedoch der Seiende und gibt den Teilhabern Seiner göttlichen Natur schon jetzt wesensmäßig all das im Anbruch, was in Ihm selbst vorhanden ist, Seine Gerechtigkeit, Seine Heiligkeit, Seine Herrlichkeit und Glückseligkeit und alles andere, was in Ihm ist, soviel irgend das irdene Gefäß zu fassen vermag. Darum sind alle die glückselig, die Sein Leben in sich tragen, die Seinen Geist haben, in denen Er wohnt.
Diese Seligkeit war das Teil jenes glückseligen Weibes, deren Leib gewürdigt wurde, des Gottessohnes erste Erdenwohnung zu sein (Luk. I, 44—48). Doch nicht nur ihr Teil, sondern das Teil aller, die Ihn aufnehmen im Glauben. Sie sind noch glückseliger, denn sie tragen den Herrn nicht in Seinem Leib der Niedrigkeit in sich, sondern im Geiste der Herrlichkeit, und das ist viel mehr (Luk. 11, 27. 28).
Sollte die Freudenbotschaft der Herrlichkeit des seligen Gottes (1. Tim. I, 11) unsere Herzen nicht auch froh machen, wie es Sein Herz ist, aus dem diese frohe Kunde für uns strömt? (Wird fortgesetzt.)

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer †

9. Arten der Hoffnung

d) Die Hoffnung des ewigen Lebens

„... in der Hoffnung des ewigen Lebens, welches Gott, der nicht lügen kann, verheißen hat vor ewigen Zeiten." (Tit. I, 2.)

„ ... auf daß wir, gerechtfertigt durch Seine Gnade, Erben würden nach der Hoffnung des ewigen Lebens." (Tit. 3, 7.)

Von allen denen, die zu des Apostels Paulus Lebzeiten von ihm selbst im Worte unterwiesen wurden, war keiner so ganz seines Sinnes wie Timotheus (Phil. 2, 20). Er war durch den Dienst des Apostels zum Glauben gekommen (1. Tim. I, 2; 2. Tim. I, 2), hatte durch das Auflegen seiner Hände Gnadengaben empfangen (2. Tim. I, 6), war sein treuster Reisebegleiter und wurde von ihm mit der Leitung jener Gemeinde betraut, in der Paulus selbst durch einen dreijährigen Dienst die Grundlagen des Heils gelegt hatte (Apg. 20, 17. 31; 1. Tim. I, 3), und der er dann durch den wundervollen Epheserbrief die höchsten und größten Herrlichkeiten kundtat.

Diesen Timotheus nannte Paulus sein „echtes Kind nach dem Glauben". Niemand verstand den Apostel so tief, und kein anderer Mensch stand seinem Herzen so nahe. An keine andere Person hat Paulus auch so lange Briefe geschrieben mit solch eingehenden Ermahnungen und Verhaltungsmaßregeln.

Eine der hervorstechendsten Ermahnungen (bzw. Ermunterungen) ist diese: „Ergreife das ewige Leben, wozu du auch berufen bist!" (1. Tim. 6, 12).

Was ist es um dieses Ergreifen des ewigen Lebens?

Dass es sich bei dieser Ermahnung nicht darum handelt, das ewige Leben im Glauben zu empfangen, geht schon daraus hervor, daß Paulus ja nicht an einen Ungläubigen schreibt, sondern an seinen treusten Mitarbeiter, der zugleich sein echtes Glaubenskind war. Timotheus war gläubig und hatte durch den Glauben das Leben wesenhaft in sich. Er brauchte es also nicht mehr zu empfangen, sollte es aber ergreifen.

Die Dinge, die uns von Gott geschenkt sind, sollen wir nicht achtlos beiseite liegen lassen, sondern in treuen Händen halten, in einem feinen Herzen bewahren und gottgemäß verwalten bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus (1. Tim. 6, 13.14). Wir sind mit einer Verwaltung betraut, sind Haushalter Gottes, Verwalter Seiner Geheimnisse (1. Kor. 4, 1. 2). In diesem Dienste sollen wir treu erfunden werden. Die uns von Gott geschenkte Gerechtigkeit soll nicht nur als zugerechnete Gerechtigkeit geachtet werden, sondern soll im täglichen Leben und Wandel bewährte Gerechtigkeit sein.

Die geschenkte Gerechtigkeit ist für alle Gläubigen gleich. Die Bewährung dieser Gerechtigkeit im praktischen Leben ist sehr v erschieden bei den einzelnen Gläubigen. Die geschenkte Gerechtigkeit verbürgt uns unsere Errettung überhaupt. Sie ist unser durch die Gnade, ohne jegliches. Verdienst unsererseits. Die bewährte Gerechtigkeit wird gekrönt mit der Krone der Gerechtigkeit.

Ähnlich verhält es sich mit dem Leben. In uns war kein Leben. Gott hat allein Unsterblichkeit. Er schenkte uns Sein Leben, indem Er es uns durch Seinen Geist zeugend vermittelte. Dieses Leben ist seiner Art und seinem Wesen nach in allen Gläubigen dasselbe. Die Darstellung dieses Lebens ist jedoch sehr mannigfaltig. Wo es fruchtbar wird für andere, stellt es sich als bewährt dar und empfängt die Krone des Lebens.
Gekrönte Gerechtigkeit ist mehr als zugerechnete Gerechtigkeit; gekröntes Leben ist mehr als geschenktes Leben. Die Bewährung ist hinzugekommen, die für Gott eine Verherrlichung bedeutet, indem Sein Wesen in dem irdenen Gefäße unseres Leibes sich wachstümlich entfaltet und in Treue dargestellt wird vor Engeln und Menschen (1. Tim. 4,15; Eph. 3,10; 1. Kor. 4, 9).
Zu einem solchen Wandel in der Wahrheit, die zur Gottseligkeit führt, fand Paulus selbst die notwendige Kraft in der Hoffnung des ewigen Lebens. Nicht nur, daß er im Blick auf dieses Leben alles erdulden und ertragen konnte, was die Zeitlichkeit ihm brachte, sondern vielmehr noch, daß das in ihm vorhandene Leben sich so mächtig erwies, daß es ihm einen Vorgeschmack all der kommenden Hoffnungsgüter brachte. So ist es nicht nur eine Hoffnung auf das ewige Leben, sondern die Hoffnung des ewigen Lebens. Das Leben selbst trägt die Hoffnung. Sie ist ein Ausfluss des vorhandenen Lebens.
Göttliches ist immer wesenhaft. So ist auch die Hoffnung des ewigen Lebens nicht nur ein menschliches Hoffen, sondern eine göttliche Realität, ein wesenhaft geistliches Besitzen dessen, was noch nicht geschaut wird, eine Kundgebung des in uns gegenwärtigen Gotteslebens, eine Offenbarung des Christus in uns.
Nicht wir selbst bringen die herrliche Hoffnung hervor, deren Ziel nicht die vergänglichen Dinge des jetzigen Kosmos sind, sondern die bleibenden Güter der zukünftigen Welt, in der Christus stets gegenwärtig ist und in der Gott unter den Menschen als Vater wohnt. Der Heilige Geist selbst, der in uns wohnt, bewirkt diese Hoffnung als Ausfluss des Lebens, das Er uns mitteilte. Er ist die Quelle aller Lebensäußerungen, die göttliche Ursache dieser herrlichen Hoffnung. Durch Ihn erhalten wir erleuchtete Augen des Herzens und bekommen Einsicht in die Hoffnung der Berufung, die dem Christus zuteil wurde und in Ihm auch uns. Der Geist erschließt uns den Reichtum der Herrlichkeit des Erbes, das der Vater dem Sohn in den Heiligen gegeben hat. Er lässt uns auch die Größe der Kraft erkennen, in welcher der Vater den Sohn aus den Toten auf erweckte und zu Seiner Rechten setzte in den Überhimmeln, hoch über alle Mächte und Gewalten, die Kraft, die sich auch an uns offenbart und uns bereits einen Platz mit dem Christus in den himmlischen Örtern gegeben hat (Eph. I, 17—23; 2,1. 6. 7).
Diese Kraft des Heiligen Geistes wirkt die große, übermenschliche Hoffnung in uns und macht uns mit jedem neuen Erweis des Lebens in uns und mit jedem neuen Vorschmack des Hoffnungsgutes fester und gewisser und reicher in der Hoffnung (Rom. 15,13).
Unser Glaube erhält dadurch neue Impulse und wird erfüllt mit aller Freude und allem Frieden. Göttlicher Friede und wahre Freude aber sind eine Frucht des

Geistes. Der Geist ist ja ein Geist des Lebens (Rom. 8, 2). Durch Seine göttliche Kraft ist uns alles geschenkt in betreff des Lebens und der Gottseligkeit. Durch Ihn stehen wir schon jetzt in der Kraft eines unauflöslichen Lebens mit Gott in Verbindung als Teilhaber Seiner Natur. Aus dieser Lebensverbindung mit Gott strömt unsere Hoffnung machtvoll hervor und erweist durch ihre Kraftwirkungen, daß sie mehr ist als ein seelisch-geschöpflicher Rausch, daß sie wahrhaft und wirklich ein Ausfluss des ewigen Lebens in uns ist, die Hoffnung des ewigen Lebens.

e) Die Hoffnung des Evangeliums

„ ... wenn ihr anders im Glauben gegründet und fest bleibet und nicht abbewegt werdet von der Hoffnung des Evangeliums, welches ihr gehört habt, das gepredigt worden ist in der ganzen Schöpfung, die unter dem Himmel ist, dessen Diener ich, Paulus, geworden bin." (Kol. I, 23.) „ ... wegen der Hoffnung, die für euch aufgehoben ist in den Himmeln, von welcher ihr zuvor gehört habt in dem Worte der Wahrheit des Evangeliums, das zu euch gekommen, so, wie es auch in dem ganzen Kosmos ist, und ist fruchtbringend und wachsend, wie auch unter euch..."
(Kol. 1,5.6.)

Einst waren die Nationen ohne Verheißungen und deshalb auch ohne eine feste, gewisse, begründete Hoffnung (Eph. 2, 11—13). Die einzige Gewissheit, die sie hatten, war der Tod, der jedem bevorstand und auch heute noch bevorsteht. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Bei keinem erfüllte das Leben auch nur annähernd die Bedürfnisse nach irdischem Glück. Mit ungestilltem Verlangen trieben und treiben alle Tag für Tag dem schwarzen Tore näher, hinter dem das Dunkel wohnt. Alle Versuche, sich diesem Gesetz zu entziehen und aus seinen Wirkungen zu befreien, misslangen, und alle müssen es zugeben, daß es kein Entrinnen aus dieser Zwangsordnung gibt, der alle Geschöpfe unterworfen sind. Darum ist das Leben aller Ungläubigen im tiefsten Grunde von der Todesfurcht beherrscht. Nichts ist ihnen sicherer, als daß sie unter der Gewaltherrschaft einer unsichtbaren Macht stehen, der Macht des Todes, der sie sich nicht entziehen können. Die Tatsache, daß es kein Ausweichen oder Entfliehen davor gibt, belastet die Gemüter mit heimlicher, meist unausgesprochener Angst und lässt die unerneuerten Menschen als Sklaven der Todesfurcht ihren Weg gehen (Hebr. 2, 15).

Das Geschöpf vermag an diesem Gesetz nichts zu ändern. Gott aber kann es. Er war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst. Als Zeichen dafür, daß das Versöhnungswerk Christi vor Gott vollgültig ist, erweckte der Vater den Sohn aus den Toten. Nun gibt es einen Ausgang aus dem Tode. Die Auferstehung Jesu Christi ist die geschichtliche Grundlage und der wesenhafte Ausgangspunkt aller Hoffnung des Geschöpfes, das wahre Tor der Hoffnung für den ganzen Kosmos, so, wie das Kreuz der Tiefpunkt der Geschichte des gesamten Weltalls ist (1. Kor. 15,1—28).

Das ist nach dem ersten Vers des Auferstehungskapitels (1. Kor. 15) das Evangelium, das Paulus verkündigt. Der Inhalt seiner Predigt ist der auferstandene

und verherrlichte Christus. Ihm ist anvertraut das Evangelium der Herrlichkeit des seligen Gottes (I. Tim. 1,11).
Die Folge der Auferstehung des Christus ist die, daß durch Ihn, den Erstling, alle anderen lebendig gemacht werden, ein jeglicher in seiner Ordnung, wenn er an die Reihe kommen soll. Alle Mächte, die nach dem Durchbruch des wahren Lebens dessen volle Entfaltung im ganzen All hindern wollen, werden hinweggetan. Zuletzt wird der Tod beseitigt. Mit Ausnahme des Vaters selbst, der Ihm alles unterwirft, wird dem Sohne das ganze All Untertan sein. Dann wird sich auch der Sohn dem Vater unterwerfen, damit Gott sei alles in allem (I.Kor. 15,20—28).
Gott alles in allem! Das ist die Hoffnung des Evangeliums, die Hoffnung der Frohbotschaft. Nichts und niemand ist davon ausgeschlossen. Kein Tod wird mehr sein, kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz, keine Nacht und kein Verbanntes mehr (Offb. 21, 4; 22, 5; 5,13).
Das ist Frohbotschaft! Das lässt auch den Verlorensten wieder hoffen. Gott führt alles so herrlich hinaus, daß auch alle die, die wider Ihn entbrannt waren, beschämt zu Ihm umkehren und bekennen: „Nur im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke." (Jes. 45, 22—24; Rom. 14, 11; Phil. 2, 10. 11; Offb. 5,13; Psalm 68,18, Luther: Vers 19).
Als der Sohn in Niedrigkeit auf die Erde kam, um das Schicksal des Kosmos zu wenden, ließ der Vater durch Engelmund den Sklaven der Todesfurcht verkünden: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird." Und weiter: „ ... und an den Menschen ein Wohlgefallen."
Nun sitzt der Erstling des Wohlgefallens Gottes als der Auferstandene und Verherrlichte zur Rechten des Vaters. Das Wohlgefallen Gottes an den Menschen ist durch die Auferstehung des Erstgeborenen der Brüder bestätigt. Nun dürfen alle hoffen. Darum ist die Auferstehung der geschichtliche Ausgangspunkt unserer Hoffnung, und wir sind durch sie wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung (1. Petr. I, 3. 4).
Unsere Hoffnung aber ist die der ganzen Schöpfung (Rom. 8, 19—25). Sie schaut mit vorgerecktem Halse nach der Offenbarung der Söhne Gottes aus. Der ganze Kosmos schaut auf uns (Eph. 3, 10; 1. Kor. 4, 9). Dieser Anschauungsunterricht, der vornehmlich der Geisterwelt gilt, den Mächten, die den Kosmos beherrschen, ist nicht vergebens. Das Evangelium mit seinem Zentralpunkt: der Auferstehung aus den Toten und der Teilhaberschaft am Leben und Wesen Gottes, ist infolge der Kundmachung der Weisheit Gottes durch die Gemeinde in der ganzen Schöpfung offenbar geworden und ist wachsend und fruchtbringend im ganzen Kosmos wie auch unter uns (Kol. I, 5. 6. 23). Die Engel, die in diese Dinge hineinzuschauen begehren (1. Petr. I, 12), sehen nun Tag für Tag auf der Erde, der Bühne des Weltalls (1. Kor. 4, 9), die Darstellung der buntfarbigen Weisheit Gottes (Eph. 3, 10). Diese Schau ist nicht ohne Frucht, sondern das Evangelium ist im ganzen Kosmos wachsend und fruchtbringend, wie auch unter uns. Darum sind auch bei der panegyris, der triumphierenden Gemeinde, der Festversammlung in den Himmeln, nicht nur die

Erstgeborenen sowie die Geister der vollendeten Gerechten, sondern auch Myriaden von Engeln (Hebr. 12, 22—24). Dazu sind wir gekommen (nicht: werden wir kommen) und haben Gemeinschaft mit allen Heiligen, nicht nur denen auf Erden.
Von dieser Hoffnung wussten wir einst nichts, obwohl sie seit jeher für uns in den Himmeln aufbewahrt ist. Erst seit der Auferstehung Jesu Christi, nachdem Gott selbst den Wahrheits- oder Wirklichkeitsbeweis dafür angetreten hatte, daß Sein Wesen Liebe und Seine Gesinnung überströmende Güte gegen alle Seine Geschöpfe ist, war der Weg frei, diese gute Botschaft zu verkündigen. Durch die Verkündigung dieser Frohbotschaft wurde erst offenbar, welch herrliche Hoffnung unser wartet. Darum ist unsere Hoffnung in Wahrheit die Hoffnung der Frohbotschaft, die Hoffnung des Evangeliums.

f) Die Hoffnung Seiner Berufung

„ ... damit ihr, erleuchtet an den Augen eures Herzens, wisset, welches die Hoffnung Seiner Berufung ist."
(Eph. I, 18.)

Als Gott vor Grundlegung der Welt mit sich selbst zu Rate ging und in Seiner Weisheit einen Vorsatz fasste, der im Laufe der Äonen vom Sohn der Liebe, dem Christus Gottes, aus- und durchgeführt werden sollte, erregte ein Gedanke Sein besonderes Wohlgefallen: viele Söhne zu haben, die dem Erstgeborenen der Brüder gleich sein sollten. Gott will Söhne haben, die Ihm selbst gleichen, in denen Er Sein Bild erblickt, wenn sie einmal vor Ihm stehen und vollkommen sind, wie Er, ihr Vater im Himmel, vollkommen ist. Darum hat Er uns auserwählt vor Grundlegung der Welt, nicht nach unseren Werken, sondern nach Seinem eigenen Vorsatz und der Gnade, die uns in Christo Jesu gegeben ist vor den Zeiten der Zeitalter (Äonen) (2. Tim. I, 9; Eph. I, 3—6), und hat uns zuvorbestimmt zur Sohnschaft für sich selbst nach dem Wohlgefallen Seines Willens, zum Preise der Herrlichkeit Seiner Gnade.
Wenn die Macht Seiner Gnade sich in ihrer ganzen Herrlichkeit an den Söhnen ausgewirkt hat, wird das Ergebnis ein einziger gewaltiger Lobpreis für Gott sein, der solches wollte und auch hinausführte. Darum sind nicht viele Edle nach dem Fleische unter uns. An den Schwachen und Törichten und Unedlen und Verachteten, an denen, die nichts sind, offenbart Gott Seine Kraft und Weisheit (1. Kor. I, 23—31).
Das Wesen Christi Jesu kann an uns nur ausgestaltet werden in der Lebensgemeinschaft mit Ihm selbst. Deshalb berief uns der treue Gott in die Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi (1. Kor. I, 9). In Ihm schenkte Er uns alles (2. Petr. I, 3. 4). Den ganzen herrlichen Reichtum Seiner Gnade ließ Er in aller Weisheit und Einsicht gegen uns überströmen, indem Er uns kundtat das Geheimnis Seines Willens, nach Seinem Wohlgefallen, das Er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten: das All unter ein Haupt zusammenzufassen (Eph. I, 8—11).
Vor der Auferstehung Christi Jesu konnte solche Herrlichkeit nicht geoffenbart werden. Den Zwölfen sagte der Herr zu Seinen Lebzeiten: „Ich hätte euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen." Dem Apostel Paulus aber tat

Er durch Offenbarung das Geheimnis kund, das den vorhergehenden Geschlechtern der Menschen nicht kundgetan wurde (Eph. 3, 3—13; Rom. 16, 25. 26). Der wesentliche Inhalt dieses Geheimnisses ist der, daß die Nationen Miterben seien, Mitleib und Mitteilhaber Seiner Verheißungen. Alles, was der Vater dem Sohne verheißen hat, ist auch ihr Teil. Sie sind Erben Gottes und Miterben Christi (Rom. 8, 17). Nichts enthält Gott ihnen vor. Seine ganze Gottesfülle, die im Sohn der Liebe leibhaftig wohnt, soll auch in sie ergossen werden (Eph. 3, 19). Wir müssen Ihm in allem gleich gemacht werden, in Seinem Leiden (Kol. I, 24; Phil. 3, 10; Rom. 6, 5) und auch in Seiner Herrlichkeitsfülle (1. Thess. 2, 12; 1. Petr. 5, 10; 1. Joh. 3, 2; Matth. 5, 48; Kol. I, 28; Rom. 8, 29. 30; 9, 23; 2. Thess. I, 10; 2, 13.14; 2. Kor. 3, 18; Kol. 3, 4; 1. Kor. 15, 49 und andere).
Mitteilhaber Seiner Verheißungen! An allem haben wir teil. Ja, Er, das herrliche Haupt, der auf alle Verheißungen Gottes das Ja und das Amen ist, lässt sie zur Herrlichkeit Gottes ausführen durch uns (2. Kor. I, 20).
Unsere ganze Zukunft ist unlösbar verknüpft mit dem Haupte. Darum können auch die Glieder nicht mit irgendwelchen Sonderwünschen und selbstgewählten Hoffnungsgütern in die Zukunft schauen. Ihre Hoffnung ist die gleiche wie die Seine. Sie haben in Wahrheit nur eine Hoffnung, zu der sie berufen sind (Eph. 4, 4), das ist die Hoffnung Seiner Berufung (Eph. 1,18).
Zur Erkenntnis dieser Hoffnung bedarf es erleuchteter Augen des Herzens. Diese Erleuchtung bewirkt der Geist der Weisheit und Offenbarung. Wir sind ja wachstümlich im Wesen Christi und entfalten uns bis zum vollen Manneswuchse. So wachsen wir auch in den dreien, die da bleiben: Glaube, Hoffnung, Liebe. In dem gleichen Maße, als wir vom Geist erfüllt werden, werden wir hineinverwandelt in das gleiche Bild.
Dieses herrliche Bild schauen wir mit aufgedecktem Antlitz an, damit Seine Züge von einer Klarheit oder Herrlichkeit zur ändern an uns ausgeprägt werden. Insoweit der Christus in uns Gestalt gewinnt, insoweit sind wir auch Wahrheit, Wirklichkeit, Wesenhaftigkeit. In gleichem Maße aber nehmen wir auch wesenhaft teil an allen Seinen Aufgaben, an Seinen Leiden und an Seiner Herrlichkeit. Alles, worauf Er selbst wartet, daß es erfüllt werde, ist auch Gegenstand unserer Hoffnung. In der Kraft eines unauflöslichen Lebens sind wir mit Ihm verbunden und werden zubereitet für unsere Zukunftsaufgabe. Denn die Hoffnung unserer Berufung ist die Hoffnung Seiner Berufung.
(Schluss folgt.)

Vom Wesen der Hoffnung

Von Karl Geyer †

(Schluss)

Die Heiligung als Wirkung der Hoffnung

„Und jeder, der diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt sich, gleichwie Er rein ist." (1. Joh. 3, 3)

„Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, so lasst uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem wir die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes." (2. Kor. 7, 1)

Die Hoffnung findet ihre sichtbare Erfüllung zur gottgesetzten Zeit und Stunde. Der Glaubende aber genießt im Geiste schon jetzt wesenhaft das Verheißungsgut, denn der Geist ist die Wesenhaftigkeit, die Wirklichkeit, die Wahrheit (1. Joh. 5, 6 b). Dieses Gegenwärtigmachen, Verwirklichen, Wesentlichmachen, Vorausnehmen, Zuvorgenießen des Hoffnungsgutes (d. h. der bleibenden Güter der zukünftigen Welt), das uns einen Vorschmack gibt vom Leben der kommenden Äonen, lässt uns dadurch auch zugleich den Unwert alles Vergänglichen erkennen. So verlieren wir den Geschmack an den Scheinwerten des Kosmos, wissend, daß das Schema des Kosmos, die Gestalt oder Form dieser Welt vergeht (1. Kor. 7, 31 b), weil alles Erschaffene der Vergänglichkeit unterworfen ist. Deshalb erscheint auch dem Glaubenden jeglicher Verlust an Genüssen dieser Vergänglichkeit nur klein und gering, und alle Leiden dieser Zeit sind ihm nicht wert, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll.

So ist das Wandeln im Bleibenden der Sieg über das Vergängliche. Und dies ist der Sieg, der die Welt (den Kosmos) überwunden hat: unser Glaube (1. Joh. 4, 4). (Vergl. Rom. 8, 35—37; 1. Kor. 15, 57.)

Während also die äußere, sichtbare Erfüllung der Verheißungen noch zukünftig ist, ist die innere Erfüllung im Geiste durch den Glauben etwas Gegenwärtiges. Das aber macht das Erfassen des Hoffnungsgutes wirksam und fruchtbar für unser jetziges Leben und stellt das Beschäftigen mit der Hoffnung als das Praktischste dar, was der Glaubende tun kann. Die Schrift bezeugt es klar und unmissverständlich, daß jeder, der diese Hoffnung zu Ihm hat, sich reinigt, gleichwie Er rein ist. Es heißt nicht: er kann oder darf oder soll sich reinigen, sondern: der reinigt sich, gleichwie Er rein ist, d. h. er tut es einfach als Folge oder Wirkung der ihm innewohnenden Hoffnung.

Ein Erlebnis diene als Beispiel zur Erläuterung dieser lösenden, reinigenden, heiligenden Wirkung der Hoffnung.

Vor einiger Zeit hatte ein Bruder Hochzeit. Es war im Herbst. Um diese Jahreszeit sind Blumen selten. Ein befreundeter Bruder, der im gleichen Hause wohnte, wollte der Braut eine besondere Freude machen, indem er ihr durch seinen kleinen Jungen an der Hochzeitstafel einen Veilchenstrauß überreichen ließ. Hierbei sollte der Kleine, der kaum auf den Tisch sehen konnte, einen passenden Glückwunschvers sagen. Oben, in der elterlichen Wohnung, konnte er das ganz gut. Angesichts der vielen Gäste aber brachte er kein Wort über die Lip-

pen. Alles schaute auf den kleinen Burschen und wartete auf das Verslein; aber es kam nicht. Krampfhaft umklammerte er den Strauß und blieb stumm.
Für die Eltern war die Situation nicht gerade angenehm (denn welche Eltern — auch fromme Eltern — wollen nicht gerne mit ihrer Erziehungskunst Parade machen?).
Meist beendet man solch eine peinliche Lage damit, daß man den kleinen Versager tadelt, ihm den Strauß abnimmt und das Bürschlein in den Hintergrund schickt. Auf diese Weise aber lässt man alle Unlustgefühle, alle Scham, Angst und Not, die auf dem Jungen lasten, ungelöst auf ihm sitzen. Hinfort steigt bei jedem Erklingen des Wortes „Hochzeit" die unangenehme Erinnerung mit dem ganzen Komplex der Unlustgefühle wieder in dem Jungen auf und macht sich als Minderwertigkeitsbelastung bemerkbar.
In unserem Falle aber fand der Bräutigam die rechte Lösung, die auch eine wirkliche Lösung war. Er nahm von der Obstschale, die vor ihm auf dem Tische stand, eine große Weintraube und hielt sie dem kleinen Jungen hin. Da löste sich die kleine verkrampfte Hand, legte den Veilchenstrauß hin und griff nach der Weintraube.
Welch ein schönes Bild! — Die Traube ist in der Schrift ein Symbol (Sinnbild) der Freude. Für die vor ihm liegende Freude gab er die Wohlgerüche Ägyptens (Bild der grobsinnlichen Welt) daran. Das war Lösung! Er gab daran! Man musste ihm nichts nehmen. Der vor ihm liegende Wert erschien ihm so groß, daß er die Darangabe nicht als Verlust empfand. Er gewann ja durch diese Lösung und wurde dadurch innerlich bereichert. An die Stelle der Unlustgefühle waren Lust und Freude getreten.
Das ist das Wesen jeder echten Lösung, daß sie wirklich entbindet, so daß nach der Lösung das Bewusstsein des Freigewordenseins und eines tatsächlichen Wertzuwachses vorhanden sind. Solche Lösung macht frei! Und für die Freiheit hat Christus uns freigemacht! (Gal. 5, 1.)
Wie wenig befreite und wirklich gelöste Menschen gibt es auf der Welt! Auch innerhalb des Christentums aller Schattierungen herrscht soviel verkrampftes Wesen, weil man den Gläubigen immer wieder Forderungen stellt: „Du sollst.. !", „Du musst.. !" Wer von uns hat noch nicht von anderen gefordert, und wem wurden noch keine Forderungen gestellt? — Jede Forderung aber ist Gesetz! Das Evangelium ist eine Gabe, keine Forderung! „Geben ist seliger als Nehmen." — „Gott sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe." (Apg. 20, 35; 2. Kor. 9,15-Vergl. 8—15.)
Verkrampfte Christen aber bieten ein trauriges Anschauungsbild für die Welt und sind ein Hauptpropagandamittel des Feindes. Der große Gottesleugner Nietzsche sagte ja, die Christen müssten viel erlöster aussehen, wenn er an ihren Erlöser glauben sollte. In dem Vorwurf dieses Christushassers steckt leider nur zu viel bittere Wahrheit. Die Schuld hierfür liegt aber nicht in erster Linie bei den Hörern des Wortes, sondern bei den Verkündigern. Wie können die Hörer glauben, so ihnen nicht verkündigt wird?
Wie arm ist es doch, wenn man auf der einen Seite bekennt, des höchsten und reichsten Königs Kind zu sein, und dann doch immer wieder schmerzlich seufzt

(in tiefem Selbstbemitleiden): „Auch das und jenes soll und muss ich noch drangeben."
Ist das die Sprache von Söhnen, die Erben Gottes und Miterben Christi sind, denen in Ihm alles geschenkt wurde?
Ja, es ist ein großer Unterschied zwischen der Vergebung der Schuld und tatsächlicher, praktischer Befreiung von der Sünde, von dem Gebundensein. Das erste ist eine Angelegenheit des Vorhofs, das andere ein Ergebnis des Heiligtums. Im Vorhof erlangt man Rechtfertigung durch den Glauben, im Heiligtum aber Heiligung durch die Hoffnung. „Wer diese Hoffnung zu Ihm hat, der reinigt sich, gleichwie Er rein ist."
Das biblische, gottgesetzte Mittel zur Heiligung ist die Hoffnung. Wer sich auf eine andere Weise heiligen will, verfällt dem Irrweg. Jeder Gläubige macht am Anfang seines Glaubenslebens, solange er noch ein Unmündiger ist, den Versuch, sich zu reinigen in gesetzlicher Selbstreinigung. Wie elend wurden wir da zuschanden! Viele fallen dann in das Gegenteil, weil sie hören: „Christus hat sich für uns geheiligt. Das brauchst du nur zu glauben, dann bist du heilig." Das aber ist ebenso falsch und gefährlich, weil es uns den gottgeschenkten Stand des Geheiligtseins verwechseln lässt mit unserem praktischen Zustand der Heiligung. Leider entspricht unsere oft armselige Darstellung im praktischen Leben nicht der herrlichen, gottgeschenkten Stellung, in die wir aus Gnaden gesetzt sind. Wer dies verwechselt oder einfach gleichsetzt, verfällt in einen theoretischen Perfektionismus, den es in "Wirklichkeit gar nicht gibt. * Ohne die Heiligung Christi Jesu für uns könnten wir nie als Geheiligte vor Gott stehen. Das ist Geschenk. Unsere praktische Heiligung jedoch ist Bewährung.
Vor beiden Irrwegen, dem der gesetzlichen Werkheiligung und dem des falschen Perfektionismus, bleiben wir bewahrt, wenn wir in einfältigem Gehorsam gegen die Schrift den gottgewiesenen Weg zur Heiligung gehen. So wie der Christus für die vor Ihm liegende Freude das Kreuz erduldete, so befähigt auch uns nichts anderes zum Ertragen aller Leiden und zum Drangeben alles Vergänglichen, als die vor uns liegende Freude.
Wer keine Hoffnung hat, reinigt sich nicht. Wie sollte auch einer die geringen Scheinwerte dieser Welt und die zeitlichen Ergötzungen der Sünde drangeben, wenn er gar nichts dafür erhält? Da hätte er ja überhaupt nichts mehr! Mit leeren Händen und Herzen aber kann kein Mensch auf die Dauer leben. Irgend etwas braucht er, was ihm das Dasein lebenswert macht. Der Glaube aber hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens (1. Tim. 4, 8). Alles ist unser, Gegenwärtiges und Zukünftiges (1. Kor. 3, 22).
Die vor uns liegende Freude ist über alle menschlichen Maßstäbe hinaus unvorstellbar groß und herrlich. Für Gläubige gibt es nirgends Verluste, mögen sie auch an vergänglichen Gütern dieser Welt vorübergehend alles einbüßen. Ihnen wirkt alles zum Guten mit (Rom. 8, 28; Hebr. 10, 34), und selbst das Sterben ist ihnen Gewinn (Phil, I, 21).
Wie löst solche Erkenntnis Herzen und Hände und macht frei zu gottgewolltem, geistgewirktem Dienst! „Wer solche Hoffnung zu Ihm hat, der reinigt sich gleichwie Er rein ist."